

innovative

33

Stifte machen Mädchen stark
Denken Sie neu!
Gut 70.000 Besucher_innen
Rad-Pilgertour
Trauerbewältigung
Politisches Abendgebet

Indien:
Women on the move

innovative | Zeitschrift des Frauenwerkes der Nordkirche | Nr. 33 Januar – Juni 2018



Frauenwerk der Nordkirche

Inhalt

Editorial/Leser_innen-Forum	3	Hintergrund	
Anstoß		Luther: Geschlechterordnung, Rollenbilder und verpasste Chancen	20
Und siehe: Morgen war alles gut	4	Frauen-News	22
Projekte/Aktionen		Aus den Frauenwerken	
Denken Sie wieder neu!		Nachruf auf Elisabeth Moltmann-Wendel:	
20. Norddeutsches Forum Feministische Theologie	5	Das feministisch-theologische Erbe	23
Abschluss Fernstudium	5	Die Zeit – ein Frageparcours	24
Gut 70.000 Besucher_innen!	6	Gemeinsam statt G 20	25
Liebe Annette ... Zur Verabschiedung		Pilgertour per Rad	26
von Annette von Stritzky in den Ruhestand	7	Wut tut gut	26
Care-Resolution an Ministerin Dr. Barley	8	Ein- und Umkehr im Labyrinth	27
Ist Armut weiblich?	8	Die Reformation geht weiter	28
Weltweit engagiert: Annemarie Grosch Frauenstiftung	9	Schatzsuche	28
Digitale Zukunft?! Von globalisierten Lieferketten zu Care	10	Buch-Tipps	
Indien: Women on the move	11	Beten mit allen Sinnen	29
Stifte machen Mädchen stark!	11	Lächeln und leben	29
Gode Tied: Trauerbewältigung und Schlaftraining	12	Kirche verstehen	30
Mit positiven Gefühlen gegen rechts!?	13	Be Mami	30
Leidenschaftlich – Die Gestaltung der „innovative“	13	Ausdrucksstark	31
Traueransprache zum Tod von Lore Penz	14	Imperial	31
Gott, Mensch und Natur – alles ist im Prozess	15	Die Rückseite	
Versöhnung durch Gewalt?	16	Wanderausstellung Feb. 2016 – Nov. 2017	
Frauenfesttag in Wittenberg	16	„... von gar nicht abschätzbarer Bedeutung“	
Interview		Frauen schreiben Reformationsgeschichte	32
mit Elke König, Vizepräses und Studienleiterin:			
Engagiert und mit weitem Blick	17		
Von Frauen	19		

Impressum

innovative 33 Zeitschrift des Frauenwerkes der Nordkirche
Januar – Juni 2018

Verantwortlich, Konzept und Redaktion Annette von Stritzky
Fon 0431 55 779 105, Mobil 0151 2007 2573
Annette.vonStritzky@frauenwerk.nordkirche.de

Die Redaktion behält sich vor, Manuskripte redaktionell zu bearbeiten, evtl. zu kürzen. Die innovative erscheint i. d. R. zweimal im Jahr
Nachdruck gern gestattet mit Quellenangabe und Belegexemplar.

Gestaltung und Illustrationen
Susanne Adamek, Kommunikation & Design

Herausgeberin Frauenwerk der Nordkirche
Gartenstraße 20, 24103 Kiel, Fon 0431 55 779 100
info@frauenwerk.nordkirche.de, www.frauenwerk.nordkirche.de

Sekretariat Bärbel Rimbach
Druck www.druckzentrum-neumuenster.de
Klimaneutral gedruckt –
CO₂-Emissionen neutralisiert
gem. Kyoto-Protokoll.
Auflage 13.000 Exemplare



Redaktionsschluss für die innovative 34
(Juli – Dezember 2018) 15. April 2018



Hauptbereich 5
Frauen, Männer, Jugend
Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland

Liebe Leser_innen,

hier kommt die 33. Ausgabe der innovative! **Wie immer „anstoßend“ und informativ.** Sie erfahren Dinge, die Sie sonst nicht so schnell lesen – und all das in kurzen Artikeln, eben auf einen Blick.

Sie finden neben dem 20. (!) Norddeutschen Forum Feministische Theologie die neue Aktion „Stifte machen Mädchen stark!“. Sie erfahren etwas über das weltweite Engagement der Annemarie Grosch Frauenstiftung, über Luther und die Geschlechtergerechtigkeit und stolpern über Fragen zum Thema Zeit. **Lesen Sie gut!**

Foto: Eggers/Nordbild



Dies ist nach 33 Ausgaben und einem Themenheft die letzte Ausgabe, die ich verantworte. Ihnen allen, die die innovative gern lesen, die für die innovative schreiben, danke ich von Herzen! Ein ganz besonderer Dank geht an Frau

Rimbach im Sekretariat – wir waren ein starkes Team. Und dann die hervorragende Zusammenarbeit, zuerst mit Herrn Röhrs, dann mit Herrn Behm im Druckzentrum Neumünster!

Nun gehe ich im März in den Ruhestand und freue mich auf Sie bei meiner **Verabschiedung: FR, 16. März 2018, 14 Uhr, St. Nikolai Kiel, Alter Markt.**

Innovative Grüße aus dem Frauenwerk der Nordkirche!
Ihre


Annette von Stritzky

Gedanken an eine kreative Zusammenarbeit

Die innovative war ihre Herzenssache,
Leistung ihr Grundsatz - und nicht Mache.
Danke für Beständigkeit und Haltung.
Mein Wunsch: Noch eine lange Zeit,
arm an Krankheit, reich an Gestaltung!

Bärbel Rimbach, Sekretariat Öffentlichkeitsarbeit

Differenztoleranz

Herzlichen Dank für das Interview mit Carolin Emcke! Ihr Plädoyer für Differenztoleranz kommt so wohltuend nüchtern und damit realitätsbezogen daher: „Ich glaube nicht, dass Verschiedenheit in jedem konkreten einzelnen Fall zu lieben ist oder sein sollte.“ Zumal solche Nächsten- wie Fernstenliebe so leicht inflationär würde und damit ihren konkreten Wert einbüßte. Ebenso ihre Unterscheidung zwischen gewählter und erzwungener Zugehörigkeit – wie wichtig in diesen Zeiten der Hochkonjunktur erzwungener nationaler, religiöser, sexueller, kultureller Zugehörigkeiten! Ich lese den Text als ein schönes Beispiel dafür, wie nötig wir in der Kirche die Fremdprophetie haben!

Martin Weimer, Fiefbergen

Aktuell informiert

Schicken Sie uns eine E-Mail an info@frauenwerk.nordkirche.de – wir nehmen Sie dann in unseren E-Mailverteiler auf und informieren Sie mit Neuem.

Das Programm 2018

können Sie bei uns bekommen,
Fon 0431 55 779 100,
gremien@frauenwerk.nordkirche.de



Unser Konto

Frauenwerk der Nordkirche
IBAN: DE16 5206 0410 0206 5650 00
BIC: GENODEF1EK1
Evangelische Bank eG, „innovative“
Wir danken sehr für alle Spenden!

Und siehe: Morgen war alles gut

Ein anstößiges Jahresthema

„Die Lilien – das war früher ein Kino, in das die Studenten viel gingen. Im Frühjahr gab es dort immer ein Humphrey-Bogart-Festival, mit Lauren Bacall oder Katherine Hepburn, selbständige Frauen, die wussten, was sie wollten Sie schienen in der Lage zu sein, sich zu entscheiden. Wir alle schienen in der Lage zu sein, damals, uns zu entscheiden. **Wir waren eine Gesellschaft, pflegte Tante Lydia zu sagen, die an ihren zu vielen Möglichkeiten zugrunde ging.**“ Ein Zitat aus Margret Atwoods Roman „Der Report der Magd“. Die Autorin zeichnet darin ein fiktives totalitäres Regime. Nach einer atomaren Verseuchung ist ein großer Teil der Bevölkerung unfruchtbar. Frauen, die noch über Reproduktionsmöglichkeiten verfügen, sind sehr begehrt – und werden gleichzeitig extrem unterdrückt. Wer gegen das Regime rebelliert, wird „entsorgt“. Entscheidungsfreiheit ist einigen wenigen Führenden vorbehalten; alle übrigen müssen sich unterordnen und anpassen.

Ein solches System braucht lückenlose Kontrolle. Ihre überaus effektiven Kontroll-Methoden haben die Machthaber von anderen totalitären Regimen übernommen, die tatsächlich einmal existiert haben, wie z.B. in Nazi-Deutschland. Alle Taten, die in der negativen Utopie begangen werden, sind irgendwann schon einmal begangen worden. **Mehr noch: die Plausibilität ihres Romans speist sich aus ihrer Gegenwartsbetrachtung. Margret Atwood sagt selbst: „Es gibt nichts (darin), was es nicht schon gibt.“**

Margret Atwood verfasste die düstere Zukunftsvision im Jahr 1985. Im Oktober 2017 erhielt sie für ihre Schriften den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Mit ihrer Literatur schärfte Margaret Atwood den Blick für das Leben in all seinen Facetten, hieß es u.a. in der Begründung. **Sie öffne aber auch die Augen dafür, wie düster eine Welt aussehen könne, wenn Menschen ihren Verpflichtungen für ein friedliches Zusammenleben nicht nachkämen.**

Negative Utopien, so genannte Dystopien, gab es immer wieder. Zurzeit haben sie Hochkonjunktur, teilweise sogar in der Jugendliteratur („Die Tribute von Panem“). Warum ist das so? Wollen sie

die Angst vor der Zukunft schüren? Ich denke, dass sie vielmehr sensibilisieren wollen für unterschwellige Entwicklungen und Strömungen und für die Einsicht, **dass es von einer vermeintlichen Normalität mitunter nur ein winziger Schritt ist bis ins Unmenschliche.**

Meine Überzeugung ist: Die Welt wird nicht in einer Dystopie enden – trotz aller Katastrophen, Kriege und Schrecken, die es zweifellos in unserer Welt gibt. Auch die Bibel weiß davon und benennt Brüche, Gefährdungen und angstmachende Schreckensvisionen. Trotzdem – oder vielmehr gerade deshalb – hält sie gute und heilvolle Visionen für uns bereit. An dieser Hoffnung halten wir als Kirche fest. **Das neue Jahresthema der Frauenarbeit in der Nordkirche bringt es zum Ausdruck: „Und siehe: Morgen war alles gut.“**

Vielleicht stutzen Sie jetzt beim Lesen. Die Worte kommen Ihnen vertraut vor - und gleichzeitig gibt es einen Bruch, eine Verfremdung darin. „Morgen“ nimmt Bezug auf Zukünftiges – die Vergangenheitsform jedoch formuliert Vergangenes und lässt in seinem Wortlaut an das Fazit aus der biblischen Schöpfungsgeschichte denken. In der Tat. Im neuen Jahresthema 2018 – 2019 nehmen wir Bezug auf den ersten Schöpfungsbericht. Gott resümiert ihr tägliches Schöpfungswirken mit einem bejahenden „Ja, es war gut“; am sechsten Schöpfungstag gar mit einem „sehr gut“.

Und doch hat sich die Kreatur von ihrem Ursprung entfremdet und wir werden Tag für Tag mit Verstrickungen menschlicher Handlungen in Schuld und Versagen konfrontiert. Das Resümee aus dem Schöpfungsbericht können wir nicht ungeschützt übernehmen, aber es gleichwohl als Zukunftsvision bewahren. Denn wir halten fest an einer heilvollen Vision für alles Geschaffene, für alles Lebendige. Vom Ziel her gesehen, wird es gut sein. **Eines Tages wird es gute und gerechte Lebensbedingungen für alle geben.** Und zwar nicht am Sankt Nimmerleinstag, sondern „morgen“.

Ulrike Koertge

UND SIEHE:
MORGEN
WAR ALLES
GUT.

Jahresthema 2018-2019
der Frauenarbeit in der
Nordkirche

Denken Sie wieder neu!

Ein Höhepunkt im Jahr: Das Norddeutsche Forum Feministische Theologie. Am 10. Februar 2018 findet es zum 20. Mal statt – das wollen wir feiern, herzlich willkommen! – zuvor aber die neuesten Entwicklungen in der feministischen Theologie diskutieren und vertiefen. 2018 geht es um eine neue Schöpfungstheologie, einen neuen ökofeministischen Blick auf unser Sein, auf Gott und auf die Welt. Denken Sie wieder neu!

Letztes Jahr stand das neue Wir im Mittelpunkt. Denn: Die Frage nach Identität ist wieder da. Neben der Frage „Wer bin ich?“ wird in der westlichen Welt die Frage nach „Wer sind wir?“ in den Mittelpunkt der politischen Auseinandersetzung gestellt. Im 19. Norddeutschen Forum Feministische Theologie haben wir gefragt, wie ein neues „Wir“ entstehen kann, das sich nicht über den Ausschluss von Anderen definiert. Kann ein religiöses Wir, das anderen Wirs mit Respekt und Neugier begegnet, unsere Gesellschaft positiv gestalten?

Davon war Prof. Dr. Manuela Kalsky aus Amsterdam überzeugt und rief dazu auf, Vielfalt zu umarmen und sich gerne verändern zu lassen. **Vielfalt sei der Schlüssel für ein friedvolleres Miteinander in einer globalen Welt.** Unterschiede stehen lassen und fließende Identitäten, sogar mehrfache religiöse Zugehörigkeiten, zulassen. Die Internetplattform „das neue Wi!“ in den Niederlanden ist ein Raum, in dem sich Menschen jenseits von theologischen Lehrmeinungen austauschen – so entsteht ein am Leben orientierter Dialog.

Wie kann ich sagen, wer oder was mein religiöses Wir ist oder woran es zu erkennen ist? Diese Frage stellte Prof. Dr. Helga Kuhlmann. Es sei nicht selbstverständlich, sich als religiöse Person zu erkennen zu geben. Für sie und andere bedeutet „ich bin christlich“, sich einer Tradition zuzuordnen, in der sie sich verwurzelt fühlen. Das Gefühl der Beheimatung, der Zugehörigkeit ist grundlegend – auch wenn Frau nicht immer mit dem übereinstimmt, was öffentlich in Kirche gesagt wird. Umso wichtiger, dass wir weiterhin feministisch-theologisch in unserer Kirche unterwegs sind.

Irene Pabst, Susanne Sengstock

Abschluss Fernstudium

Kognitiv – emotional – sozial – spirituell

Wir Frauen vom Fernstudium „Theologie geschlechterbewusst kontextuell neu denken“ haben Erntedank etwas vorgezogen. Der Studiengang ist zu Ende und **unsere Erntekörbe sind randvoll gefüllt mit Nahrhaftem, das auf der Zunge zergeht, den Geist anregt oder auch noch schwer verdaulich im Magen liegt.** Wir „KESS“en Frauen – KESS steht übrigens für kognitiv, emotional, sozial, spirituell – haben von der ersten bis zur letzten Minute reiche Ernte gemacht:

- Unendlich viele Denkanstöße
- Neue weiblich geprägte Blickwinkel auf Vertrautes
- Spirituell geprägte Gottesdienste
- Lebendige Begegnungen mit anderen gläubigen Frauen
- Unendliche Möglichkeiten zum Weitermachen ...

Wir haben uns die Freiheit genommen, schon beim Abschlussfest Erntedank zu feiern, **denn wir haben gelernt:**

- Traditionelles ja ..., aber lebendig und bedarfsorientiert.
- Misstrauen allem Dogmatischen ... wenn wir eine Kirche haben möchten, die wir lieben können, müssen wir mitgestalten.
- Kein Glaube ohne Ökologie, ohne die Verantwortung zur Bewahrung der Schöpfung.
- Biblische Aussagen müssen auch in ihrem Kontext verstanden und zum Teil für unsere Zeit und für uns Frauen „neu übersetzt“ werden. Spiritualität ist nicht nur für das „stille Kämmerlein“, sondern sollte sich im eigenen Handeln wiederfinden.

Alle unsere geernteten Anregungen und Denkanstöße sind ökologisch: sie erfüllen Nachhaltigkeit, Erneuerbarkeit, ressourcenorientierte Verarbeitung und Regionalität ... und sollten auch so wieder verwandt werden.

Das Studium ist zwar zu Ende – dafür ein dickes, fettes Dankeschön an unsere Studienbegleiterinnen, Dozentinnen und meine Mitstudentinnen – aber jede Ernte ist gleichzeitig die Grundlage für neue Entwicklung: **Wir werden uns wiedersehen in einem kontextorientiertem, kirchlich frauenbewegtem Rahmen,** sei es beim interreligiösen Dialog, der Friedensbewegung, der Debatte um Sterbebegleitung und Care, im Naturschutz oder wo auch immer Frau ihre christliche Aufgabe sieht.

Heidi Winther



**Das 20. (!) Norddeutsche Forum
Feministische Theologie**

**Und siehe: Morgen war alles neu
– eine Theologie des Werdens
SA, 10. Febr. 2018**

10 – 16 Uhr + 17 – 18 Uhr (Jubiläum!)
Näheres s. Jahresprogramm 2018, S. 7



Foto: Karoline Delant

Gut 70.000 Besucher_innen!

Wanderausstellung: Frauen schreiben Reformationsgeschichte

Gut 70.000 Besucher_innen, über 300 ehrenamtlich Beteiligte, 14 Ausstellungsorte – mit dieser eindrucksvollen Bilanz ging die Ausstellung „... von gar nicht abschätzbarer Bedeutung“ – Frauen schreiben Reformationsgeschichte“ zu Ende.

Am 8. Oktober haben wir mit einem Festgottesdienst und Empfang im Dom St. Nikolai in Greifswald die Finissage der Ausstellung gefeiert. Zu diesem Anlass hatte Frauenreisen Hin und weg eine Reise nach Greifswald angeboten, zwei Busse mit über 70 Frauen, viele davon aktiv an dem Projekt beteiligt, reisten aus dem ganzen Gebiet der Nordkirche an und erlebten bewegende Tage. Der sehr gut besuchte Festgottesdienst wurde von zahlreichen Frauen – Pastorinnen, Diakoninnen, Ehrenamtlichen, Sängerinnen – sowie Bischof Dr. Abromeit gestaltet. **Highlight, im wahrsten Sinne des Wortes, war ein Lichtritual: Ein Licht, das die Impulse und das Engagement der ausgestellten Frauen versinnbildlichte, wurde in Form von Kerzen an die Gottesdienstgäste ausgegeben, auf dass die Reformation weitergehe!**

Beim anschließenden Empfang betonten Dr. Jens Ahlers, Direktor der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek, und Schirmherrin Alt-Bischöfin Maria Jepsen den besonderen Charakter der Ausstellung: **Es sei „bewunderungswürdig“, welche Dynamik das Projekt entwickelt habe**, so Dr. Ahlers; Bischöfin i.R. Jepsen ergänzte, dass diese Ausstellung in besonderem Maße reformatorische Ansätze und die Vielfalt von Frauen in der Kirche darstelle.

Viel hatten wir uns mit dieser Ausstellung vorgenommen: Unser erstes Ziel lautete: Perspektiven wechseln. Wir wollten im Rahmen der Reformationsfeierlichkeiten den Blick auf Frauen richten und Reformation als einen bis heute fortlaufenden Prozess darstellen. Dass wir damit einen Nerv getroffen haben, lässt sich an mehrerlei Punkten festmachen: Die Besucher_innenzahl hat unsere Erwartung übertroffen und viele möchten sich offensichtlich intensiver mit dem Thema befassen, wie sich am Verkaufserfolg des Kataloges ablesen lässt (er ist bereits in der 2. Auflage erschienen).

In weiteren Landeskirchen sind Ausstellungen zu der Rolle von Frauen in der Reformation entstanden, teils angelehnt an unser Konzept, was wir als großes Kompliment empfinden. Und vor allem ziehen die Biografien der Frauen in anderen Kontexten ihre Kreise, es gab zahlreiche Anfragen zu „unseren Frauen“, u. a. nahm ein aktuelles Heft der Bundeszentrale für politische Bildung zum Thema Reformation Elisabeth Haseloff auf. Auflage des Heftes 450.000 Exemplare. Das ist zwar noch nicht mit einer intensiven inhaltlichen Auseinandersetzung mit Frau Haseloff oder anderen Frauen gleichzusetzen, aber der erste Schritt, die Frauen ins Licht zu holen, ist getan. Und das Wissen um die Frauen wurde befördert – das war ein zweites Ziel.

Wir wollten drittens eine Lai_innen-Bewegung initiieren, wie die Reformation eine war. Wir haben uns gewünscht, dass die Spurensuche nach impulsgebenden Frauen in der eigenen regionalen Geschichte identifikationsstiftend wirken möge. Das scheint gelungen: Es wurden Vorbilder für eigenes Engagement gefunden, die Frauengruppen in den Kirchenkreisen haben Begleitprogramme erarbeitet, Menschen durch die Ausstellung geführt und begeistert, sie haben den Auf- und Abbau unterstützt, viele als Autorinnen Beiträge zum Ausstellungskatalog verfasst, kirchenkreisübergreifend wurde sich unterstützt, die Ausstellung als gemeinsame Herzensangelegenheit empfunden. **Die vielen ehren- und hauptamtlich Aktiven in diesem Projekt haben gemeinsam Großes geleistet! Dass so viele Menschen die Ausstellung begeistert hat – wie man auch an den teils berührenden Kommentaren in den Gästebüchern lesen kann – geht letztlich auf die Biografien zurück, die in den Kirchenkreisen ans Licht geholt wurden.** Deswegen von Herzen Danke: Danke, liebe Frauen, für das Vertrauen und vor allem für Euer großes Engagement! Um Margarethe Thomsen zu zitieren: „Daran freilich werden wir uns gewöhnen müssen, ... dass es immer wieder Reformation geben muss.“ Also weiter so!

Kerstin Klein



„Daran freilich werden wir uns gewöhnen müssen, ... dass es immer wieder Reformation geben muss.“

Margarethe Thomsen (1874 – 1963)

Liebe Annette ...,

Zur Verabschiedung von Annette von Stritzky in den Ruhestand

... im April 2018 bist Du in verschiedenen Funktionen 36 Jahre hauptamtlich in der Frauenarbeit tätig: von 1982 bis heute – **welch ein Bogen!** 1982 wurdest Du Leiterin des Kirchenkreisfrauenwerks Kiel, mit 29 Jahren. Eine Zeit des Aufbruchs, mit vielen innovativen Impulsen. Du hast die Aufbruchsstimmung in der Frauenarbeit mitgestaltet und auch unangemessene Reaktionen hinnehmen müssen: „Als Ehefrau eines Pastors sollten Sie Ihrem Mann den Rücken stärken und nicht selbst berufstätig sein!“ Oder: „Eigentlich ist sie ganz nett – wenn sie sich nur nicht so für feministische Theologie und Frieden einsetzen würde.“

Zwölf Jahre hast Du in Kiel ein großes Frauenwerk geleitet und ausgebaut, dann war in „Der Zeit“ eine Stelle des Nordelbischen Frauenwerkes ausgeschrieben. 1994 wurdest Du dort Leiterin des Fachbereiches „Gemeinde- und gesellschaftsbezogene Frauenarbeit“ und der Öffentlichkeitsarbeit. Die Leitung der Fachkonferenz Evangelischer Frauenarbeit gehörte dazu, die Leitung des Teams, ebenso Veranstaltungen für z. B. Kirchenvorsteherinnen und Seminare zum Thema „Kommunikation“. Kompetent und professionell hast Du Deine Arbeit getan. Dein Ziel war z. B., Sprachfähigkeit zu vermitteln: „Denkt von der Zielgruppe her! Verwendet eine klare Sprache! Nicht so viele Substantive, benutzt Verben, so kommt ihr lebendig rüber“ – Anregungen, die wir gern angenommen haben.

Presse-, Öffentlichkeitsarbeit und Marketing, streckenweise auch für die Mutter-Kind-Sanatorien des Frauenwerks, nahmen immer mehr zu. Das Konzept der Zeitschrift „innovative“ wurde erstellt, die Corporate Identity des Frauenwerks entwickelt. Beim Durchblättern der ersten „inno“ vom Januar 1997 fällt mir auf: Sie ist anders als die heutige – und doch schon im vertrauten Format und in der bekannten Hausfarbe. Vor allem aber: Der kritische, impulsgebende, kurzum „innovative“ Ansatz, begeisterte schon damals.

„**Das ist das Schöne und Herausfordernde an meiner Arbeit: Sie entwickelt sich ständig weiter**“, sagtest Du. Der umfangreiche Internet-Auftritt kam hinzu, ebenso eine ständige Entwicklung

von PR-Artikeln, des Jahresprogramms und zeitweise die Öffentlichkeitsarbeit für den Hauptbereich 5, u.a. zum Deutschen Evangelischen Kirchentag 2013 in Hamburg. Angesprochen auf die Höhepunkte im Frauenwerk antwortetest Du: „Die großen Frauenkirchentage, das Jubiläum, das Frauenmahl und der erste Jahresempfang – öffentlichkeitswirksame Formate mit gesellschaftspolitischer Relevanz. Anhand des Fachtags Prostitution haben wir schon früh, rezipiert auch bundesweit in der Presse, den Blick auf Prostitution als Beruf geweitet.“

Ein lebendiges und erfülltes Arbeitsleben entsteht vor meinem inneren Auge, und ich denke gleichzeitig an Deine mannigfache ehrenamtliche Mitarbeit in zahlreichen kirchlichen Gremien: Von neun Jahren in der Kirchenleitung, und das zu Zeiten der Nordelbischen Reform und der Fusion zur Nordkirche, bis hin zur Kammer für Dienste und Werke, deren Vorsitzende du warst. All deine Erfahrungen hast du dann einfließen lassen in eine Supervisions- und Coachingausbildung und berätst Einzelne und Teams.

„**Was möchtest Du uns mitgeben?**“ Auf diese Frage hast Du mehrere Antworten. „Die Voraussetzungen für Frauen haben sich verbessert – und doch gibt es noch viel zu tun. Behaltet die Frauen im Blick!“ Und auch: „Nutzt Eure unterschiedlichen Talente. Inhaltliche Arbeit ist wichtig – trotz der sich ständig ausweitenden organisatorischen Tagesordnungspunkte.“

Liebe Annette, diese Ratschläge wollen wir gern bewegen. **Wir sind dankbar, dass wir Dich so viele Jahre als Kollegin an unserer Seite wussten** und wir von Deiner Kompetenz, Deinem Wissen, Deiner Erfahrung und Deinem Engagement profitieren durften!

Für den neuen Lebensabschnitt wünschen wir Dir und Deinen Lieben das Allerbeste und **den kraftvollen Segen der Ewigen!** Im Namen aller aus dem Frauenwerk der Nordkirche

Ulrike Koertge

Fotos: Eggers/Nordbild, Sven Kriszio



Wir laden Sie herzlich ein zur Verabschiedung von Annette von Stritzky:
FR, 16. März, 14 Uhr
 St. Nikolai, Alter Markt, Kiel
 Gottesdienst + Empfang

Anmeldung erbeten unter
 Fon 0431 55 779 100,
info@frauenwerk.nordkirche.de

Care-Resolution an Ministerin Dr. Barley

Ihr Vater hatte als Journalist meist Frühdienst und war häufig schon nachmittags zuhause. So war es für Familien- und Frauenministerin Dr. Katharina Barley selbstverständlich, als Mädchen gemeinsam mit ihrem Vater das Fahrrad zu flicken – überraschende und sympathische Einsichten, die sich Margit Baumgarten und mir beim Besuch bei Ministerin Dr. Barley im September eröffneten. **1.000 Unterschriften hatten wir im Gepäck**; Unterzeichner_innen der Care-Resolution, die 2015 die Frauendelegiertenkonferenz (damals „Frauensynode“) verabschiedet hatte.

(Nicht nur) aufgrund ihrer eigenen Erfahrung waren wir uns einig: Es ist notwendig, Mädchen und Jungen eine Vielfalt an Vorbildern zu bieten: der Vater, der mit seiner Tochter das Fahrrad repariert; die Mutter, die ihren Sohn im Kochen anleitet oder die Tochter im Bedienen der Bohrmaschine. Nur so werden traditionelle Geschlechterrollen aufgebrochen und partizipative Beteiligung eingeübt. Hoffen wir, dass sie nach und nach gesellschaftsverändernd wirken! Das braucht – im doppelten Sinn – Zeit. **Um Erwerbs-, Sorgearbeit und Zeit für sich selbst zu haben, fordert die nordkirchliche Frauenarbeit in der Care-Resolution eine Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit bei gleichzeitiger finanzieller Absicherung.** Care-Arbeit geht alle an und braucht gesamtgesellschaftliche Lösungen.

Viele der Forderungen, die 2015 in der Care-Resolution genannt sind, finden sich im 2. Gleichstellungsbericht der Bundesregierung – ein Zeichen dafür, dass Care in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist. Es bedarf gemeinsamer Anstrengungen von Politik, Kirche und Gesellschaft, um zu guten Lösungen zu kommen. Wir wollen die Kirche mit im Boot haben, so Dr. Barleys klare Aussage. Gerade die Nordkirche erlebe sie als ausgesprochen fortschrittlich. **Es sei gut zu wissen, dass Themen wie Care, Altersarmut von Frauen und Geschlechterrollen in der Kirche diskutiert werden** – und sie ermutigte: „Machen Sie weiter so!“

Ulrike Koertge

Ist Armut weiblich?

Ist Armut weiblich? Diese Frage haben wir uns im Landesfrauenrat (LFR) Mecklenburg-Vorpommern gestellt. **Grundlegend war die Definition der relativen Armut¹.** Das Bild, das wir gefunden haben, hat uns z.T. überrascht, größtenteils aber bestätigt, was viele Frauen aus jahrelangem feministischem Engagement kennen.

Mecklenburg-Vorpommern hat mit 21,7% eine hohe Armutsgefährdungsquote (Bundesdurchschnitt 15,7%). der Arbeitsmarkt bietet auch hier wenig Gleichstellung für Frauen, 52%, der geringfügig Beschäftigten sind Frauen (Bundesdurchschnitt 62,6%), bei den geringfügig Beschäftigten im Nebenjob sind es sogar 60,9%. Allerdings sind Männer in M-V stärker von Arbeitslosigkeit betroffen: 10,6% vs. 8,7% Frauen, auch die Armutsgefährdungsquote liegt bei Männern fast durchgehend höher als bei Frauen, besonders bei jungen Erwachsenen: 33,1% vs. 29,9% Frauen. Im Rentenalter sind jedoch vermehrt Frauen von Armut bedroht, 7% vs. 6,7% Männer. **Diese Altersarmut wird in Zukunft weiter anwachsen, durch unbezahlte Care-Arbeit, unfreiwillige Teilzeittätigkeiten, unsichere Absicherung über Partnerschaft/Ehe und unstete Erwerbsverläufe.**

Armut ist ein drängendes Thema für den LFR Mecklenburg-Vorpommern, auch wenn sie nicht ausschließlich weiblich ist. Neben den notwendigen politischen Veränderungen (Abschaffung des Ehegattensplittings, Mindestrente) ist es uns wichtig, das Thema Armut im öffentlichen Diskurs wachzuhalten, z. B. mit dem Erwerbslosenparlament.

Und als Kirche? Es ist wichtig, dass wir das Thema Armut ernst nehmen. Das heißt zum Beispiel neben sozial-caritativer Arbeit Räume schaffen, in denen Menschen mit wenig Geld Teilhabe möglich ist. **Aber auch Engagement- und Beschäftigungsstrukturen so zu verändern, dass auch diese für Menschen aus verschiedenen Milieus zugänglich sind.**

Flora Mennicken

¹ Verarmt sind jene, die über so geringe (materielle, kulturelle und soziale) Mittel verfügen, dass sie von der Lebensweise ausgeschlossen sind, die dort, wo sie leben, als Minimum annehmbar ist. (vgl. EU-Definition relativer Armut; In: Groh-Samberg 2009: 37)
Quellen: Statistisches Bundesamt, Statistisches Landesamt MV, Bundesagentur für Arbeit



v.l.: Margit Baumgarten,
Dr. Katharina Barley,
Ulrike Koertge

Weltweit engagiert

Die Annemarie Grosch Frauenstiftung

2017 beschloss der Vorstand der Annemarie Grosch Frauenstiftung (AGFS) die Förderung einer Frauen-NGO in Kinshasa (Kongo): HECLA steht für „Heures Claires des Femmes Désœuvrées“, wörtlich übersetzt: „Helle Zeiten erwerbsloser Frauen“ und bietet jungen arbeitslosen Frauen eine 10-monatige Ausbildung im Schneiderinnenhandwerk. Dies ist bereits das dritte Projekt, das die Annemarie Grosch Frauenstiftung in Afrika fördert.

In Togo wurde die Organisation CAST (Centre d'Action Sociale au Togo) drei Jahre lang mit Geldern unterstützt. Es ging darum, für und mit alleinerziehenden Frauen eine Perspektive zur ökonomischen Sicherung ihres Lebens und das ihrer Kinder und umzusetzen. Mit Mikrokrediten und begleitender Bildung konnten sich 30 Frauen eine berufliche Existenz aufbauen (von der Fischeinsalzerin oder Bohnenverkäuferin über die Straßenköchin bis zur Trachtenschneiderin). Dadurch gelang es den Frauen auch, die eigenen Kinder von der Straße oder aus Heimen zu holen und ihnen durch Zahlung des Schulgeldes den Schulbesuch zu ermöglichen.

In Tansania wurde durch eine einmalige Zuwendung der Stiftung das „Kuhprojekt“ ins Leben gerufen. Der Kontakt mit den Frauengruppen der ev.-luth. Kirchengemeinde Mrimbo ergab sich durch die langjährige Partnerschaft zur Kirchengemeinde Heikendorf. Frauen aus den gemeindlichen Frauengruppen wollten sich durch Kuhhaltung und Milchwirtschaft eine eigene Existenz aufbauen, um die Nahrungsversorgung und die Zahlung des Schulbesuchs ihrer Kinder zu sichern. Dafür mussten sie sich nicht nur das notwendige Wissen aneignen, sondern auch Ställe bauen oder ausbessern lernen. Der Gewinn aus dem Milch- und Kälbchenverkauf wurde/wird unter den einzelnen Kuhhalterinnen und den Frauengruppen der Gemeinde für weitere soziale Projekte aufgeteilt.

Nun also das aktuelle Projekt im Kongo. Wie in vielen afrikanischen Staaten ist das Leben im Kongo für junge Menschen infolge von Armut, diktatorischer Politik und kriegerischen bzw. terroristischen Auseinandersetzungen hart und oft ohne Hoffnung auf eine bessere Zukunft. **Für junge Frauen ist diese Situation erschwerend durch den in Köpfen, Strukturen und dem praktischen Leben**

vorherrschenden Patriarchalismus. Viele junge Mädchen werden durch Armut in die Prostitution getrieben, bekommen Krankheiten, gebären Kinder, können nicht auf (oft polygam lebende) Männer zählen, die sie und die Kinder unterstützen. Zwangsläufig sind diese Kinder sich selbst überlassen und leben als Straßenkinder.

Wie viele andere NOG's engagiert sich HECLA dafür, Mädchen und Frauen aus diesem Teufelskreis heraus zu holen. Das von der AGFS mit finanzierte Projekt ist gedacht für die Berufsausbildung von jungen Frauen und Mädchen (15 - 20 Jahre), die die Schule abgebrochen haben oder/und den Beruf einer Schneiderin erlernen wollen. HECLA hat bereits gute Erfahrungen mit dem Ausbildungsmodell gesammelt: **Frauen konnten ihr Leben in die Hand nehmen, sich ihren Lebensunterhalt erarbeiten und ihre Würde wieder erlangen.** Mit der finanziellen Unterstützung durch die AGFS wird die Ergänzung und Wiederbeschaffung von Materialien (z.B. Nähmaschinen, Stoffe, Garne) und die Deckung einiger fester Kosten möglich. Das Projekt ist auf 10 Monate angelegt; der Unterricht findet an fünf Wochentagen in den Werkstatträumen statt; Theorie und Praxis greifen ineinander. Nach der Ausbildung schließen sich die Frauen oft in Gruppen zusammen und eröffnen Nähateliers. Den Anfangsbedarf finanziert HECLA, wenn notwendig, als Kredit mit. Es wird zwar auch Neues genäht, aber viel mehr wird gebrauchte Kleidung repariert oder umgearbeitet.

„Heures Claires des Femmes Désœuvrées“, dieser Slogan hätte wohl auch Annemarie Grosch gefallen und zu dem von ihr begründeten Stiftungszweck gepasst: Klare, helle Zeiten, in denen Frauen und Mädchen nicht länger als Abhängige, Ausgebeutete und gesellschaftlich Schwache existieren, sondern als aktive, eigenständige, selbstbewusste und wertgeschätzte Individuen und Gruppe ihr Leben in der Hand haben – weltweit und bei uns.

Barbara Rose

Die Annemarie Grosch Frauenstiftung ist eine kleine Stiftung, ihre Möglichkeiten der finanziellen Unterstützung sind begrenzt. **Deshalb freuen wir uns über jede Spende;** besonders erfreut hat die wunderbare Zustiftung von 3.000 € 2016. Dafür auch auf diesem Wege ein sehr herzliches Dankeschön!
Evangelische Bank, IBAN DE16 5206 0410 0206 5650 00
Stichwort: Spende Annemarie Grosch


Annemarie Grosch
Frauenstiftung



Digitale Zukunft?!

Von globalisierten Lieferketten zu Care

Care-Tätigkeiten bleiben übrig, wenn die Digitalisierung die derzeitige menschliche Arbeit überflüssig macht. So lautete die Prognose des Präsidenten des Kieler Weltwirtschaftsinstituts bei einer Konferenz zu sozialen und ökologischen Auswirkungen von Lieferketten. Mit ausgeklügelten Berechnungen messen Ökonom_innen die Auswirkungen der globalen Verflechtungen und diskutieren, welchen Fortschritt die Ansiedlung ausländischer Firmen in sog. Entwicklungsländern für Technologie, Ökologie und Soziales bringen könnte.

Szenenwechsel: Auch eine vietnamesische Gewerkschafterin, der ich bei einem internationalen Gewerkschaftstreffen in Berlin begegnete, fragt uns hoch besorgt, **was die Millionen Näherinnen der Welt arbeiten werden, wenn Industrie 4.0 so weit sei, dass Roboter_innen billige T-Shirts, Jeans und teure Hosenanzüge nähen.** „Wovon werden wir dann leben?“ Diese Frau kam mir in den Sinn, als Denis Snower mit leiser, ruhiger Stimme auf dem Podium in Kiel skizzierte, was die Digitalisierung für die Gattung Mensch bedeuten werde. Die Produktion von Dingen werde wieder ganz nah an den Konsum heranrücken. Wir werden in der Lage sein, Dinge maßgeschneidert, auch Kleidung, mit 3-D-Druckern herzustellen. Transportwege entfallen. Lieferketten, die soziale und nachhaltige Gestaltung der ausgelagerten Produktion, das Thema, mit dem sich die angereisten Wissenschaftler_innen dieser Tagung beschäftigen, werde überholt sein.

Snower fordert die Menschen auf, darüber nachzudenken, was nur wir könnten, was uns als Mensch ausmacht und uns von Maschinen unterscheidet. Das sei unsere Fähigkeit zur Empathie, sagte mit leiser eindringlicher Stimme ein Ökonom, der höchste Regierungskreise auf der G20-Ebene berät und dessen Institut alles andere als feministisch ist. Care sei die Arbeit, die übrigbleiben werde, wenn Roboter_innen uns von der Mühsal der Arbeit befreit haben.

Was uns bevorstehe sei eine Revolution, die der Zeit vor 500 Jahren, als der Buchdruck erfunden wurde, entspreche. Aber eins sei heute anders. Mit Bildung und Qualifizierung hätten die

Menschen in der Vergangenheit auf Produktivitätsfortschritte reagiert. Das aber werde dieses Mal nicht mehr funktionieren, denn die Digitalisierung brauche nur noch eine kleine qualifizierte technische Elite. Vor allem die Mittelschicht werde von der Digitalisierung betroffen sein. Empathie, Care-Beziehung werde bleiben, sagt ein Ökonom, der sich scheinbar vom rationalen Homo Oeconomicus abgekehrt hat. Bildung sei in Zukunft kein Garant mehr, zur Mittelschicht zu gehören. Wir Menschen müssten uns darauf besinnen, was uns als Menschen ausmache. Nur wir seien zu reziproker Empathie fähig. Nur wir könnten komplexe Gefühle in anderen Menschen lesen und sie in uns. Jede/r Roboter_in wird hier an eine Grenze stoßen.

Ich bin nicht ganz verblüfft. Vor einiger Zeit hatte ich schon gelesen, dass Snower mit der Neurowissenschaftlerin Tanja Singer zusammenarbeitet. Sie beweist, dass Menschen von Natur aus empathische Wesen sind und kooperieren, statt konkurrieren. In der Diskussion bemerkt ein älterer Ökonom besorgt, dass Care idR wenig anerkannt und monetär schlecht bewertet und auch noch nicht vollständig in die Ökonomie integriert sei. Das müsse dann geschehen. **Aber will frau das, frage ich mich insgeheim und denke an die Diskussionen, die wir unter Feministinnen darüber führen, ob es wirklich erstrebenswert ist, das menschliche füreinander Sorgen der an Profit orientierten Ökonomie preiszugeben?**

In mir schwingt der berühmte Satz von Hannah Arendt: „Denn es ist eine Arbeitsgesellschaft, der die Arbeit ausgeht, und die die vornehmeren Tätigkeiten, um derentwillen sich die Befreiung von der Arbeit gelohnt hätte, inzwischen vergessen hat.“ Sie meint damit, dass wir reden und handeln können, und dass Menschen einmal die Fähigkeit besessen haben, die Verhältnisse in denen wir leben wollen, zu gestalten. Auch das unterscheidet uns von Maschinen! **Besonders diese menschliche Grundfähigkeit werden wir brauchen, um zu verhindern, dass Care die Ökonomie rettet, aber nicht das Menschliche.**

Waltraud Waidelich



„Denn es ist eine Arbeitsgesellschaft, der die Arbeit ausgeht, und die die vornehmeren Tätigkeiten, um derentwillen sich die Befreiung von der Arbeit gelohnt hätte, inzwischen vergessen hat.“ Hannah Arendt

Women on the move!

In Indien reich beschenkt

Vor gut einem halben Jahr habe ich die Frauenarbeit der Jeypore-Kirche (JELC) besucht. Ich reiste in ein mir unbekanntes Land und wurde reich beschenkt. Begleitet wurden Tatjana Pfendt und ich von der Beauftragten für Frauenarbeit, Nivedita Gorda, einer von wenigen Pastorinnen in der männerdominierten Kirche. **Im Rahmen eines „Stree Mela“, einer großen Versammlung von Multiplikatorinnen, wurde das 500-jährige Reformationsjubiläum gefeiert und das 25-jährige Jubiläum zur Frauenordination.** Beeindruckend war, dass die erste Pastorin der Jeyporekirche dabei war und wir gemeinsam diesen großen Tag begingen. Zwei Reformatoren unserer Ausstellung „... von gar nicht abschätzbarer Bedeutung“ stellte ich bei diesem Jubiläum vor: Elisabeth Haseloff, als erste Pastorin Deutschlands, und Anna Asmussen, erste unverheiratete und unabhängig arbeitende Frau in der Indienmission.

Bei den zahlreichen Besuchen in den kirchlichen Frauengruppen machten wir eine spannende Entdeckung: Immer, wenn wir beim Kennenlernen gemeinsam tanzten, waren die Gespräche intensiver. Wir waren miteinander in Bewegung, spürten die Aufbruchsstimmung und die Solidarität untereinander, eben „Women on the move“!

Wenn die Finanzen gesichert sind, werden wir in Kürze einen fachlichen Austausch zwischen haupt- und ehrenamtlichen Multiplikatorinnen und Theologinnen der Jeyporekirche und der Nordkirche beginnen. Gewalt gegen Frauen, Leadership, Empowerment und die Rolle von Frauen in Deutschland und Indien sind mögliche Themen. Arbeiten wollen wir mit der Methode des Lernhauses. Es bietet die Möglichkeit, sich für die Sichtweisen von Anderen zu sensibilisieren, eigene Vorbehalte aufzuspüren, zu überwinden und so den Horizont zu erweitern. Und wie kann unser Projekt anders heißen, als „Women on the move“!

Eine schöne Nachricht am Schluss: Unsere Kollegin Nivedita Gorda ist kürzlich zur stellvertretenden Präsidentin der UELCI, der Vereinigten Ev.-Luth. Kirchen in Indien, gewählt worden!

Julia Lersch

„Stiften“ Sie Bildung Stifte machen Mädchen stark!

**Zum Starkwerden braucht es Bildung –
für 450 Stifte können Sie syrische Mädchen
im Libanon mit Schulmaterial ausstatten!**

Angeregt durch den Weltgebetstag (WGT) aus Surinam, entstand die Idee für ein Projekt im Libanon. **Durch das Recycling von Stiften unterstützt der WGT ein Team aus Lehrerinnen und Psychologinnen, das in kürzester Zeit ein Programm auf die Beine stellte, das knapp 200 Mädchen den Schulbesuch ermöglichte.** Es ist vor allem der geregelte Alltag und die Beschäftigung mit altersgerechten Themen, der den Mädchen hilft, die entsetzlichen Erinnerungen an Krieg und Flucht zu bewältigen. Dieses Projekt ist ein Rettungsanker für die verletzten Kinderseelen und Hoffnung für deren Eltern, dass ihre Kinder in all dem Elend eine Perspektive haben. Seit Kriegsbeginn sind über eine Mio. Syrer_innen in den Libanon geflohen. Viele Kinder gehen seit Jahren nicht mehr zur Schule. Die schwer traumatisierten Kinder erhalten außerdem sozialpädagogische und therapeutische Begleitung.

Der Traum der WGT-Bewegung ist **eine große Sammelaktion, bei der Unterstützer_innen von Flensburg bis Berchtesgaden Schreibgeräte für Frauen und Mädchen sammeln.** Diese Schreibgeräte sind erlaubt: Kugelschreiber, Gelroller, Marker, Filzstifte, Druckbleistifte, Korrekturmittel (auch Tippex-Fläschchen), Füllfederhalter, Patronen, Metallstifte. Diese Materialien werden nicht akzeptiert: Klebestifte, Radiergummis, Lineale, Bleistifte, Scheren.

Das können Sie tun: Stellen Sie Sammelboxen auf in Schulklassen, in Kindergärten, am Arbeitsplatz, in Kirchengruppen, in Arztpraxen, am Empfang, in der Uni, in Gemeinden, überall ... Druckvorlagen für die Boxen finden Sie unter www.weltgebetstag.de. Animieren Sie Menschen in ihrer Umgebung, für dieses Projekt zu sammeln.

Das Frauenwerk der Nordkirche ist Sammelstelle, Sie können alle Stifte und Boxen hier abgeben. Wir freuen uns darauf. Sammeln Sie mit und stiften Sie Bildung an!

Julia Lersch



Trauerbewältigung und Schlaftraining

Das Ev. Kurzentrum Gode Tied setzt Akzente

1. Trauerarbeit

Der Verlust eines geliebten Menschen verändert das ganze Leben. In unser Kurzentrum „Gode Tied“ kommen Frauen, die Männer, Kinder, Eltern betrauern und bringen Kinder und Jugendliche mit, die ihre Väter, Geschwister, Großeltern verloren haben. **Wir unterstützen sie dabei, diesen Verlust auszuhalten und einen neuen Weg ins Leben zu finden.** Wir geben den Müttern und Kindern Zeit und Raum für die Trauer, die man im Alltag oft nicht hat.

Wichtig ist auch der Austausch mit anderen, die Erfahrung, ich bin nicht allein mit meinem Schicksal. Auch Wut, Alleinsein, Ängste, Schuldgefühle, manchmal auch Erleichterung haben ihren Platz. Psychologische und sozialtherapeutische Gruppen- oder Einzelgespräche gehören zum Angebot wie auch Andachten, Meditationen und das Erlernen von Entspannungsverfahren. Aber auch Bewegung, Sauna, physiotherapeutische Anwendungen und nicht zuletzt ein gesundes, leckeres Essen **helfen, wieder lachen zu lernen und Zukunftspläne für sich und die Kinder schmieden zu können.**

Jede_r trauert anders. Für Kinder und Jugendliche gilt es nicht nur, einen eigenen Weg zu finden, mit der Trauer um geliebte Menschen umzugehen, **es verändern sich zudem oft äußere Lebensbedingungen wie auch emotionale Sicherheiten, trauern doch die Mütter/Eltern und verhalten sich anders.** Sich gemeinsam zu erinnern, Fragen stellen zu dürfen und sich auf die Suche nach Antworten zu begeben, ist ein sensibler Prozess. Dabei ist wichtig, einen geschützten Raum für die Trauer zu schaffen und den Kindern die Begleitung als eine freiwillige, vertrauliche Einladung deutlich zu machen. Ca. 97 % aller betroffenen Kinder nehmen diese Unterstützung an.

„Bei Dir traue ich mich, über meinen Vater zu reden, denn Du kanntest ihn ja nicht, Du musst ja nicht traurig sein und musst auch nicht weinen.“ **Manche Kinder wollen ihre Mütter nicht noch mehr belasten, halten die Tränen der Mütter schlecht aus – darum tut es gut, mit einer Außenstehenden über Tod, Trauer und veränderte Lebenssituationen zu reden.** Manchmal ergeben sich Aufträge an die Therapeutin: „Bitte rede du mit Mama ...“

Trauerbegleitung heißt auch, Rituale schaffen, Platz für Kreativität, gemeinsam gestalten, spielen, lesen, schreiben, zuhören, da sein. Es werden Erinnerungsschatzkisten zusammengestellt, Kerzen gestaltet oder auch Bilder für die Verstorbenen gemalt. **Dabei berührt immer wieder, wie intensiv diese Arbeiten der Kinder sind!**

2. Schlaftraining

Wer kennt das nicht, der Nachwuchs ist da und von Schlaf lässt sich nur träumen. Viele Mütter kommen mit dem Schlafmangel noch einigermaßen zurecht, so lange die Elternzeit dauert. **Irgendwann aber schläft das Kind durch, die Arbeit beginnt wieder und Mama liegt trotzdem wach.** Nachts beginnen die Grübeleien über den Alltag, den Job oder andere Probleme. Eine Schlafstörung hat sich entwickelt. Ein Drittel aller Mütter mit kleinen Kindern leidet unter diesem Problem, oft jahrelang.

Tagsüber kämpft die Mutter mit Müdigkeit, Antriebslosigkeit, Stimmungsschwankungen und Konzentrationsstörungen bis hin zur Depression. In Gode Tied gehört ein Schlaftraining zum Therapieangebot. Die Mütter erfahren viel über Schlafphasen wie Leichtschlaf-, Tiefschlaf, Traumschlaf und viele Wachphasen, über Störungen dieser Schlafzyklen. Unsere Sozialtherapeutin und Schlaftrainerin erläutert den Müttern, dass eine Änderung des eigenen Verhaltens oft positive Änderungen herbeiführt. **Sogenannte Schlafstörer werden identifiziert und ausgeschaltet.** Und Mama kann wieder schlafen ...

Katrin Schmidt

Foto: Katrin Schmidt



„Christ listening“
In diesem Meditationsraum
finden auch die
Trauergespräche in
Gruppen statt.



„Bei Dir traue ich mich, über meinen
Vater zu reden, denn Du kanntest ihn ja
nicht, Du musst ja nicht traurig
sein und musst auch nicht weinen.“

Ein Kind während einer Kur in Gode Tied

Mit positiven Gefühlen gegen rechts!?

Die Philosophin Martha C. Nussbaum plädiert in ihrem Buch „Politische Emotionen“ dafür, dass Gerechtigkeit Liebe braucht. Die leidenschaftliche Rede Martin Luther Kings „I have a dream“ sei ein Beispiel dafür. Gefühle galten und gelten als irrational. Immanuel Kant oder Auguste Comte bezeichneten Frauen als zu emotional und zu wenig vernunftbegabt, um die öffentlichen Angelegenheiten mitzugestalten. Erst 1918 haben Frauen in Deutschland das Wahlrecht errungen. Seither bemühen sich viele Frauen, die Zuschreibung der Emotionalität los zu werden und sich gerade im Beruf bewusst sachlich zu geben.

Wenn aber Gerechtigkeit Liebe braucht, bedeutet das nicht, dass statt Abspaltung eine Aufwertung von Gefühlen stattfinden müsste – sowohl für Frauen als auch für Männer?! Aber ist Gefühl gleich Gefühl? Es ist nicht neu und uns Deutschen wohl bekannt, dass rechte politische, von Männern dominierte Bewegungen, mit Gefühlen agieren. Neuerdings lassen sich mit der Angst vor Fremden und der Liebe zu Deutschland wieder Wählerstimmen gewinnen. Die Gefühle von Kampfhähnen, wie Trump und Kim Jong-un, bringen uns gerade an den Rand eines Atomkrieges.

Die Philosophin Susan Neiman wünscht sich in „Moralische Klarheit“ mehr Leidenschaft für die Werte der Aufklärung. Offenbar ist sie von Martha Nussbaum inspiriert. **Nussbaum wünscht sich leidenschaftliche Gefühle für Demokratie, Pluralität, Gleichheit aller Menschen, Geschlechtergerechtigkeit und globale Gerechtigkeit.** Aber ist ein positives, liebendes Gefühl gerichtet auf Pluralität, Vielfalt und Komplexität machbar? Oder brauchen Gefühle einfacher adressierbare Werte, wie den oder die unmittelbar Andere, die Region, die Nation?

Könnten Religionen positive Gefühle befördern? Sicherlich nicht der kognitiv geprägte abgeklärte Protestantismus. Aber warten wir ab, was nach zehn Jahren Reformationsrückschau kommt. **Vielleicht ein neuer gefühlvoller, körperbewusster, leidenschaftlicher, die Gerechtigkeit liebender Protestantismus?!**

Waltraud Waidelich, Dr. Michaela Will

Leidenschaftlich Die Gestaltung der „innovative“

Die erste „innovative“ erschien 1997, ohne farbiges Titelbild. Auch die Innenseiten waren schlichter. Das graphische Konzept stammte von unserer „Hausgrafikerin“ Ruth Freytag. Die weiteren Ausgaben wurden dann bald und bis heute von Susanne Adamek gestaltet. **Beiden einen ganz dicken Dank für alle kreative Zusammenarbeit – immer inspirierend, animierend, wir sind ein außerordentlich gut eingespieltes Team!**

33 Ausgaben, da hat frau schon eine intensive Beziehung – diese Zeitschrift liegt mir am Herzen. Artikel zu ausgewählten Themen, redigieren, mit den Autorinnen zusammenarbeiten, die Texte lesefreundlich und ansprechend gestalten – und das, obwohl die Innenseiten einfarbig sind, das macht das Besondere aus! Wir sind kein buntes Magazin. Durch die zurückgenommene Farbigkeit entsteht immer wieder eine Konzentration auf die Inhalte.

Die „innovative“, ein Markenzeichen in der nordkirchlichen Landschaft – der Name ist Programm. Im Editorial der ersten Ausgabe 1997 heißt es: „Das weiche ‚innovative‘ ist kein fertiges Programm, sondern entsteht ständig neu, Lebendiges ist eben nie fertig!“ Die Rückseite wurde einbezogen, Tuschezeichnungen (key visuals) kamen hinzu, zu den Rezensionen gab es Buchcover, das Titelblatt wurde mit Fotos lebendiger und vierfarbig u.v.m. Ruth Freytag: „Es ist wunderbar, was sich entwickelt hat – die inno hat einen ganz eigenen Stil, sie ist eine Zeitschrift mit Gesicht!“

„Ich bin ein Fan der innovative“, sagt Susanne Adamek. „Ich bin nicht sonderlich kirchlich involviert, durch die inno wird aber die Kirche, besonders natürlich die Frauenarbeit, für mich jedes Mal lebendig. Schon die Überschriften animieren mich immer zum Weiterlesen – und dann das spannende Interview!“

Die bewegte Choreographie der „innovative“ wird weiter gehen – Ihnen wünsche ich immer wieder neu Innovatives, auch mit den folgenden Ausgaben!

Annette von Stritzky



Susanne Adamek

Ruth Freytag

Trauerfeier für Lore Penz

Auszüge aus der Ansprache Jes. 43, 1; Ps. 1

Am 29. Juni ist Lore Penz, langjährige Referentin im Nordelbischen Frauenwerk, im Alter von 83 Jahren gestorben.

Wir sind hier, um miteinander um Lore Penz zu trauern, von der äußerlich nun nur noch der Inhalt dieser Urne übrig geblieben ist. Wie ... wenig gegenüber dem Menschen, der sie war. „Ubi caritas et amor“ haben wir eben gesungen, „Deus ibi est“. Wo Sich-kümmern-umeinander, wo Liebe, Respekt und ... Rücksichtnahme ... Raum haben, da kann Gott erfahren werden, ... Diese Einsicht war ... grundlegend für Lores Leben und ihr Arbeiten Das ist es, was sie für unser Leben so eindrücklich hat werden lassen.

Geboren wurde Lore Penz ... 1933 als mittlere von drei Schwestern im Bergischen Land. ... An die Bombenangriffe ... erinnerte sie sich, weil sie sich auch an die Angst, die tieffliegende Flugzeuge auslösten, erinnerte und an den roten Feuerschein der brennenden Städte. ... Als 13-Jährige wurde sie schwer krank, In einer Lungenheilstätte ... heilte eine wohl durch Unterernährung mitbedingte TBC schließlich aus. Vielleicht deswegen, vielleicht auch, weil das eben in dieser Frauengeneration noch gang und gäbe war, konnte sie kein Abitur machen. „Daran musste ich lange knacken“, betonte sie immer wieder. Das hat ihr ihr Leben lang Probleme bereitet. ...

Sie machte nach einem Realschulabschluss, dem Wunsch ihrer Eltern entsprechend, eine Verwaltungslehre. Aber dort hielt es sie nicht lange. **Sie entschloss sich, Gemeindehelferin zu werden**, weil die, die sie in ihrer pietistisch geprägten Gemeinde kennen gelernt hatte, sie fasziniert hatte. Daneben entwickelte sich ihre seltene Fähigkeit zu kritischem Denken, das erstmal alles hinterfragen ließ, in der Kirche, in der Politik, im sozialen Miteinander, auch ihre eigene Prägung. ... ich kann mich an kaum eine Situation erinnern, wo ihre dauernden Einwände nicht ... zu tieferem Nachdenken führten, zumal dann, wenn sie mit ihrem erfrischenden, zuweilen auch bissigen Humor gekoppelt waren. ...

Nach einiger Zeit in der kirchlichen Jugendarbeit kam sie für 25 Jahre ... in die Landesstelle des Frauenwerks, später das Nordelbische

Frauenwerk. Da haben die meisten von uns sie schätzen gelernt als eine, die nicht nur die Arbeit, sondern auch uns bereicherte. **Wie viele von uns haben bei ihr gelernt, wie Gruppen aufmerksam und respektvoll gegenüber den Teilnehmenden, dem Thema und dem Geschehen in der Welt zu leiten sind:** Wie viel habe ich von ihr gelernt über die Notwendigkeit des befreiungstheologischen Ansatzes ..., Ich bin unendlich dankbar für die Zeit, in der ich mit ihr zusammen gearbeitet habe. ... 1993 ging sie in den Ruhestand

Mir aber bleibt die Frage, woher nahm sie die Kraft und den Mut, die zu sein, die sie war, wo sie doch viel Schweres, viel Enttäuschendes in ihrem Leben zu verarbeiten hatte. Hinter ihrem „Ich – ein armes, einäugiges, mittleres Kriegskind“ ... oder „als Gemeindehelferin bin ich eine brotschierte Volksausgabe eines Pastors, mit gekürztem Inhalt für viel weniger Geld, aber praktischer zum Überall-mit-hinnehmen“ – nach außen hin witzig und selbstironisch, aber wie bitter auch – ebenso wie hinter dem wütenden „Für das hoch gerühmte Familienmodell der Kirche gibt es mich als Alleinlebende nicht“ ... verbargen sich Verletzungen, das Gefühl, trotz all ihrer Begabungen und Fähigkeiten zu kurz gekommen zu sein.

Woher nahm sie die Kraft ...? Ganz einfach: aus ihrer Frömmigkeit. Daraus, dass sie sich ihren Taufspruch aus Jes. 43 vergegenwärtigte: „*Ich, Gott, habe dich erlöst, ich habe dich, Lore Penz, bei deinem Namen gerufen, du gehörst zu mir.*“ Das heißt doch: Menschen haben dich nicht zu definieren. ... Dorothee Sölle beschreibt das in ihrem Text ... wunderbar: Ich, Gott, habe dich geträumt, als die, die du bist und werden kannst, schöner, glücklicher, freier als du dich selbst empfindest. Und dann konnte Lore sich dem Gebet anschließen: „*Hör nicht auf mich zu träumen Gott“ und sich selbst zumuten „ich will nicht aufhören mich zu erinnern. dass ich dein Baum bin, gepflanzt an den Wasserbächen des Lebens.“* ... Ich bin sicher: **Ihre Arbeit wird immer wieder grünen und Früchte tragen, selbst wenn der Zusammenhang mit ihr kaum noch zu erkennen ist. ...**

Amen.

Heide Emse

Foto: Frauenwerk der Nordkirche



Lore Penz

Die Traueransprache

ist in voller Länge bei uns zu bekommen

Fon 0431 55 779 112 (Bärbel Rimbach),

Baerbel.Rimbach@frauenwerk.nordkirche.de

Gott lockt und wirbt

Gott, Mensch und Natur – alles ist im Prozess

Im Seminar „Leben wider die Natur bewirkt Klimawandel. Für ein neues Mensch-Natur-Verhältnis“ machte PD Dr. Uta v. Winterfeld deutlich, dass sich das Verhältnis von Mensch und Natur auf der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit verändert hat. Bacon und andere Männer haben mit ihrem Menschen-, Gottes- und Naturbild dazu beigetragen, dass sich in Europa der Mensch von der Natur als dem „Bösen“ abgespalten hat. Der Weg war frei für Naturbeherrschung und –ausbeutung. Damit entstand auch die Konstruktion der Hexe als das Andere. Das Andere muss beherrscht oder vernichtet werden. Diese Haltung ist auch heute noch wirksam. Viele Menschen verstehen die Schöpfungsberichte so, dass der Mensch die Krone der Schöpfung sei. **Wir brauchen eine andere Theologie, damit die hemmungslose Ausbeutung der Natur ein Ende hat.** Wir brauchen ein anderes Gottesbild und die Überzeugung, dass alles im Prozess ist. Das wird deutlich anhand der Theologie von Catherine Keller.

Kellers Grundannahme lautet, dass Gott, die Menschen, das „mehr-als-das-Menschliche“, also die ganze Welt, im Werden, im Prozess ist. Die Erde ist keine passive Materie, sondern sie „bringt hervor“, ist co-kreativ. Keller liest den ersten Schöpfungsbericht genau: Als Gott begann, Himmel und Erde zu schaffen, war nicht Nichts, sondern Chaos und eine wässrige Tiefe, also eine Menge von „Noch-nicht-ganz-Etwas“. Das war nicht böse, sondern uneindeutig, turbulent, chaotisch. Es wird. Hervorgehen wird eine selbstorganisierende Komplexität. So beginnt eine komplexe kosmische Zusammenarbeit. Keller spricht von einer creatio ex profundis (Schaffung aus der Tiefe). Gott ist in diesem Prozess involviert, aber nicht allmächtig, sondern lockend und werbend. Für Keller ist Gott in allem (= Pan-en-theismus). Wer so denkt, beendet die Zeit, in der Gott ausschließlich als allmächtiger Weltenlenker verstanden wird.

Vorbei ist die Zeit, in der die Menschen/Männer als Ebenbilder Gottes uneingeschränkt herrschen können, denn zum Ansatz von Keller gehört, dass die Vorstellung von Menschen als Subjekt und die Natur als Objekt aufzugeben ist. Jede menschliche Subjektivität ist mit dem Nichtmenschlichen verwoben. Dies hat

unmittelbaren Einfluss auf die Auslegung des Auftrags Gottes an die Menschen, sich der Erde zu bemächtigen. In Gen 1, 28 heißt es: »Seid fruchtbar, vermehrt euch, füllt die Erde und bemächtigt euch ihrer. Zwingt nieder (2) die Fische des Meeres, die Vögel des Himmels und alle Tiere, die auf der Erde kriechen.« In Vers 28 steht das hebräische Wort kabasch. Kabasch ist ein gewaltvolles Wort. Es heißt: unter die Füße treten, seiner Herrschaft unterwerfen, unterjochen, auch leibeigen (Neh 5,5). Dieses Wort hat eine Kultur der Ausbeutung und eine Wirtschaft des Wachstums zu Tage gebracht. Keller fragt, warum die Verfasser einen solch gewaltvollen Herrschaftsbegriff gewählt haben und erklärt: Der Text entstand in einer Zeit, in der sich Reiche und entsprechende Herrschaftsmuster ausgebreitet haben. Trotz einer schwelenden Angst vor Schlangen, Wölfen und anderen Raubtieren hatten sich die Menschen bereits als herrschende Spezies durchgesetzt. In der Schöpfungserzählung sieht Gott alles an, nicht nur den Menschen, und alles war sehr gut (V 31). Wir Menschen sind Teil eines sehr guten Kollektivs. Insofern kann Herrschaft bedeuten, dass dieser begabte und aggressive Erdling zu einer verantwortungsvollen Fürsorge zu rufen ist. **Als Abbild des Schöpfers haben Menschen eine schöpferische Verantwortlichkeit.** Zu wissen, dass wir Menschen verwoben sind mit dem Nichtmenschlichen, verändert vieles. Wir brauchen eine Theologie der Wertschätzung der „nichtmenschlichen“ Natur, verwoben und in Beziehung.

Die Prozess-Theologie hilft, das Menschliche und das Nichtmenschliche als ein Kollektiv zu verstehen. Gott, als „zutiefst nichtmenschliches“ kann gar nicht länger ein hoheitliches Subjekt sein, der den Vorsitz über die Welt führt, Gott ist eine_r, der/die verlockend wirbt, sich einem Prozess anzuschließen. **Die Macht Gottes besteht ausschließlich im „Locken“ der Liebe, in Überzeugung statt Zwang.** Wenn ich Gen 1 so verstehe, dann weiß ich darum, dass die Schöpfung im Prozess ist.

Susanne Sengstock

Diesen theologischen Zwischenruf können Sie in voller Länge bei uns bekommen: Fon 0431 55 779 112 (Bärbel Rimbach), Baerbel.Rimbach@frauenwerk.nordkirche.de

*„Wir brauchen ein anderes Gottesbild
und die Überzeugung,
dass alles im Prozess ist.“*

Susanne Sengstock

Versöhnung durch einen Akt der Gewalt?

„bibel.gerecht“ mit Prof. Dr. Fernando Enns

Ich bin in Greifswald im Dom St. Nikolai und da ist er vor mir: Christus, leidend am Kreuz. Mir fällt auf, wie anders er mir noch vor ein paar Monaten begegnet ist: Es war mir unverständlich, wie aus diesem gewaltsamen Tod Erlösung und Heilung entstehen sollte. Die vielen klassischen Antworten auf das Kreuz haben mir dabei nicht weiter geholfen. Gemeinsam mit vielen anderen, denen es auch so ging, haben wir auf dem Seminartag „bibel.gerecht“ einen neuen Weg versucht. **Mit Fernando Enns – Professor für Friedentheologie in Hamburg und Amsterdam – arbeiteten wir zur Kreuzestheologie der Versöhnung.** Es wurde deutlich: Durch einen Perspektivwechsel auf das Gottesbild sehen wir auch das Kreuz neu. Gottes Gefühle mögen Freude, Mitgefühl, Trauer und auch Zorn umfassen, aber Gottes Handeln bleibt bestimmt von zuwendender Gnade. So zeigt Gott durch Jesus die Macht der Liebe und geht den Weg der Gewaltfreiheit bis ans Kreuz zu Ende.

Obwohl die Mächte und Gewalten der Welt, die in (strukturelle) Sünde verstrickten Menschen, Jesus ans Kreuz bringen, bleibt Gott den Menschen in Liebe zugewandt und zeigt mit der Auferstehung, dass die Macht der Gnade über die Macht der Sünde hinausgeht. Mit diesen Gedanken aus dem Vortrag von Fernando Enns stand die Frage im Raum, wie der Weg der Barmherzigkeit und des Friedens konkret aussehen könnte. **Wir hörten von Friedensprozessen unterm Kreuz in Papua-Neuguinea, wagten eine neue Auseinandersetzung mit altvertrauten Bibeltexten oder übten, wie Versöhnung in Beziehungen geschehen kann.**

Zurück zum Christus im Greifswalder Dom: Ich stehe davor und sehe das Versagen der Menschen, die dem, der gewaltlos lebte, mit so viel Gewalt begegneten. Eine Mahnung, dass nicht Gewalt zur Versöhnung führt, sondern Liebe. Der Christus am Kreuz ist eine Erinnerung, dass Gott uns in Gnade und Barmherzigkeit selbst in den tiefsten Momenten zugewandt bleibt. **Das kann ich nun neu und anders sehen.**

Flora Mennicken

HIER stehen WIR

Internationaler FrauenFestTag in Wittenberg

„HIER stehen WIR“, so das Motto des FrauenFestTags in Wittenberg. Die Ev. Frauen in Mitteldeutschland luden Frauen aus der ganzen Welt ein, um der Bedeutung der Reformation für Frauen im 21. Jahrhundert nachzugehen. **Es kamen mehr als 500 Besucherinnen aus 18 Nationen**, davon etliche Frauen aus der Nordkirche. Wir machten mit beim FrauenMahl, die Pastorinnen beim Fototermin im Talar vor der Schlosskirche, bei Andachten, Bibelarbeiten, Workshops und einem ökumenischen Frauengottesdienst.

In der ganzen Themenwoche, der sog. FLuG-Woche (Familie, Lebensformen u. Gender), waren Frauen aus der Nordkirche dabei: Auf Einladung der Ev. Frauen in Mitteldeutschland zeigten wir Teile unserer Ausstellung „Frauen schreiben Reformationsgeschichte“ in dem Haus, wo einst die Reformatorinnen Walpurga Bugenhagen und Elisabeth Cruzingen wohnten. Hier waren die Ausstellungen zu Frauen und Reformation aus Mitteldeutschland, Schweden, der Slowakei, dem Rheinland, Westfalen und der Nordkirche zu sehen.

Dieser Ausstellungsverbund zeigte, wie wichtig die Vernetzung von Frauen ist: Die Erfahrungen und der Erfolg der Frauen aus Mitteldeutschland haben nämlich uns und anderen Mut gemacht, in der eigenen Region nach reformatorischen Frauen zu suchen. Die Geschichte der slowakischen Frauen macht bewusst, wie Reformation auch ganz anders verlaufen kann. **Der Beitrag aus den Kirchenkreisen Tecklenburg und Münster beschreibt, dass das Frauenleben schon vor der Reformation aus mehr als Kloster oder Ehe bestand und auch im 16. Jhd. vielfältig war.**

Die FLuG-Woche hat den Besucher_innen deutlich gemacht, wo die Baustellen in der Kirche sind: **Ob Frauenordination, Repräsentanz in Gremien, Sprache, die nicht diskriminiert, ein Familienbild, das unterschiedliche Lebensweisen einbezieht – vieles, was es für Geschlechtergerechtigkeit braucht, ist nicht selbstverständlich.** Das HIER stehen WIR bleibt eine Ermutigung, weiter an einer geschlechtergerechten Kirche zu bauen!

Susanne Sengstock



Engagiert und mit weitem Blick

Elke König, Vizepräsidentin der Synode der Nordkirche, der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und Seminarleiterin des Instituts für Qualitätsentwicklung (Bildungsministerium Mecklenburg-Vorpommern), im Gespräch mit Annette von Stritzky über das Bewahren unterschiedlicher Kulturen, ehrenamtliches Engagement, Neues entwickeln – und einen Buchtipp!

Sie sind Vizepräsidentin der Synode der Nordkirche, welchen Reiz hat dieses Amt?

Mich reizt das gemeinsame Gestalten und Ausprobieren, wie die Kommunikation des Evangeliums Gestalt annehmen kann. Außerdem weiß ich, was ich meiner Kirche, insbesondere in DDR-Zeiten, zu danken habe. Sowohl meine berufliche Tätigkeit als auch mein Gelerntes am Modell Jürgen Schmude, (Präsident der Synode der EKD 1985 – 2003, Anm. d. Red.) kann ich gut verbinden. Ich betone gern, dass Leitungsverantwortung auch die Synode einbindet. Und: Durch ehrenamtliche Tätigkeit in der Kirche bekomme ich in der Regel mehr zurück, als ich hineingebe.

Wie erleben Sie die Fusion der drei Landeskirchen zur Nordkirche?

Meine Heimat ist die Nordkirche, rational und emotional! Anfangs war ich skeptisch. Dass wir in der Pommerschen Ev. Kirche (PEK) leider zahlenmäßig nicht mehr als eigenständige Landeskirche existieren konnten, war klar, eine Fusion stand an. Nur, mit wem? Die Verhandlungen mit den Mecklenburger_innen verliefen nicht erfolversprechend. Es bestanden gute Beziehungen nach Nordelbien. Aber mein besonderer Ort war die Kirche der Union in Berlin-Brandenburg, mit thematischen Bibelwochen, Lehrer_innen begegnungen Ost-West und auch die besondere Prägung der altpreußischen Union dort. Die Synode der PEK hat dann eindeutig für die Fusion mit Mecklenburg und Nordelbien votiert und das hieß: Nun los! Die Verhandlungen waren anstrengend und doch sehr produktiv, mit viel Geduld und Entgegenkommen, insbesondere der Geschwister aus Nordelbien. Unterschiedlich gewachsene Kulturen mit allen Eigenheiten gestandener Christ_innen sollten in eine neue Landeskirche einfließen – und es gab wenig Erfahrung mit der Gestaltung eines solchen Prozesses. Viel Juristi-

sches musste bedacht und erarbeitet werden, bis heute. Es wurde einem bewusst, wie sehr unsere Herkunft uns geprägt hat und wie viel wir doch auch bewahren möchten. Fusion und Transformation bedeuten aber, das Vertraute neu und Neues vertraut zu entfalten. Die Fusion hat auch deutlich gemacht, dass unsere Nordkirche die vielfältigen Herausforderungen bestehen wird mit guten geistlichen Angeboten an neuen Orten und mit neuen Formaten. Wir wecken Neugier und laden zum Glauben ein. Das ist eine Daueraufgabe für uns alle. Ich bin voller Hoffnung!

Die Frauenwerke in Mecklenburg und Pommern hatten bereits vor langer Zeit fusioniert ...

Es gab immer gute Kontakte zwischen den Frauenwerken der damaligen Landeskirchen in MV, durch die Fusion sind die vertieft worden. Sehr viel Engagement ist vorhanden, nicht zuletzt in den vielen Gruppen zur Vorbereitung des Weltgebetstages. In der damaligen PEK lag das Augenmerk stark auf der Ortsgemeinde. Das ist sicher auch ein Grund, weshalb landeskirchliche Werke nicht so stark im Blick sind. Es zeigt sich deutlich, dass die gute Arbeit der Ortsgemeinde notwendig, aber nicht hinreichend ist für den Auftrag, Kirche Jesu Christi zu sein. Kirchentage, wie unlängst in Greifswald, ökumenisch gefeiert, sind ein beredtes Zeugnis für Engagement und professionelle Kooperationen mit den landeskirchlichen Werken. Ökumenische Beziehungen z.B. sind nicht gestaltbar ohne gute Unterstützung. Sobald realisiert wird, dass Kirche so viel mehr ist, als das, was sich in meiner unmittelbaren Umgebung abspielt, und ich davon profitiere, es meinen Blick weitet, mich stärkt und ich auf gute Unterstützung bauen kann, gibt es auch für landeskirchliche Werke eine größere Akzeptanz.

Welche Themen für Frauen müssten angepackt werden?

Es bleibt ein Dauerbrenner, über die Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Ehrenamt nachzudenken und Formen zu finden, wo dieses möglich sein wird. Neue Kommunikationsformen in großen Räumen mit langen Anfahrtswegen werden zu etablieren sein. Frauen sind die Stützen vor Ort in der Gemeinde, im Kirchenkreis und in der Nordkirche insgesamt! Es sollten sich Formen etablieren, die unterschiedlichen Bedürfnissen von Frauen nach Räumen für Religion – insbesondere Spiritualität – gerecht werden, dabei innovative

„Fusion und Transformation bedeuten aber, das Vertraute neu und Neues vertraut zu entfalten.“ Elke König



Foto: Sönke Dwenger

Elke König (*1956)
Hellwach ...

Gemeindeformen stabilisieren und neue kirchliche Orte profilieren. Das Ideal der Partizipation wird durch Überkomplexität oftmals ausgehöhlt; es gibt zu viel „unverbindliche Verabredungen“ und das in zeitlich unzumutbaren Gefäßen, das führt schnell zum Aufgeben, Aussteigen, zum Verbrennen in emotionaler Erschöpfung.

Was lieben Sie an Ihrem Beruf am meisten?

Ich bin Regionalbereichsleiterin des Instituts für Qualitätsentwicklung im Bildungsministerium M-V und für die Ausbildung von Referendar_innen, für Beratung und Fortbildung von Lehrpersonen in Pommern zuständig. Ich arbeite gern mit jungen und gestandenen Lehrer_innen, es gibt großartige und engagierte Personen, die sich mit so viel Engagement und Kreativität in diesem Beruf betätigen!

Wie sind Sie aufgewachsen?

Ich bin in Krien (Vorpommern) aufgewachsen, in einer Dorfkneipe neben dem Pfarrhaus. Kürzlich wurde ich bei einem Besuch anlässlich der Glockenweihe auf die Missionsfeste in unserer Gaststätte angesprochen – lange ist es her. Übrigens, eine Kneipe ist durchaus ein guter Sozialisationsort. Mein Vater war Kirchenältester, meine Großmutter mit einer hinterpommerschen Frömmigkeit ausgestattet und so war es klar, dass der Weg des kirchlichen Engagements vorgezeichnet war, mit kleineren Umwegen.

Haben Sie Vorbilder?

Vorbilder gab es immer: Als Jugendliche habe ich ein Bild von Albert Schweitzer in mein Zimmer gehängt, dann kam Max Planck. Marieluise Rudloff, die auch in der Ausstellung „Frauen schreiben Reformationgeschichte“ aufgeführt ist, war eine mütterliche Freundin, die mich besonders unter ihre Fittiche nahm. Wir teilten Freuden und Sorgen der kirchlich engagierten Lehrer_innen in der DDR – diese Begegnungen waren sehr prägend.

Sie gehören zu den Autor_innen der Studie „Kirche mit Hoffnung“, Leitlinien kirchlicher Arbeit in Ostdeutschland.

Wir haben in dieser Studie nach den Zukunftssignalen gefragt, die es in Veränderungen zu entdecken gilt, nach Orientierungen, die den verbreiteten Pragmatismus überwinden helfen, und nach möglichen Handlungsimpulsen, die daraus zu gewinnen sind – und das auf unserer Erfahrungsgrundlage in Ostdeutschland. Es sind Leitlinien formuliert, die heute und morgen noch aktuell sind, z.B.

das Thema „Kommunikation“. In der Begegnung mit Distanzierten und Konfessionslosen treffen Christ_innen auf andere Lebenserfahrungen. Indem sie sie achten und sich auf die Fragen und Sehnsüchte einlassen, können sie dem Evangelium den Weg bereiten. Persönliche Begegnungen sind unerlässlich. Dazu wird eine einladende und gewinnende Kirche gebraucht. Wie nötig sie auch für Christ_innen selber ist, zeigt sich an ihrer Sprachlosigkeit, wenn sie über ihren Glauben Auskunft geben sollen. Um das Kommunikationsghetto und die kirchliche Binnenorientierung zu überwinden, ist ein Perspektivwechsel nötig, durch den die Gemeinden einen Blick dafür bekommen, wie sie von außen wahrgenommen werden. Ein anderer Punkt, auf den wir besonders aufmerksam gemacht haben: Haupt- und nebenamtliche Arbeit sind in der Kirche gleichwertig und unersetzbar. Von den Anfängen an ist freiwilliger und unentgeltlicher Einsatz die eigentlich tragende Ebene kirchlicher Arbeit. Insofern kommt es auf eine „Beteiligungskirche“ an. Laien erfahren dies jedoch zu wenig. Immer noch wird ihnen eher die Rolle von Zuarbeiter_innen und Helfer_innen zugeordnet. In den Kirchen fehlt es nicht an Einsichten, es fehlt an der Umsetzung – das erfordert ein Umdenken. Durch Sparmaßnahmen und Stellenabbau nimmt außerdem die Arbeit in einem Umfang zu, der weder von Haupt- noch von Ehrenamtlichen zu bewältigen ist. Angesichts der unvermeidlichen Konzentration müssen die Prioritäten und die Strukturen der Arbeit neu bestimmt werden ... das ist hoch aktuell!

Was mögen sie an sich? Was überhaupt nicht?

Ich bin gern mit den Händen in der Erde, ich koche ganz gut. Ich lese gern und gebe folgenden Tipp: „Machandel“ von Regina Scheer, unbedingt lesen und dann verschenken! Mein Mann und ich verreisen gern. Es gibt noch so viel zu entdecken und einiges möchte ich noch unternehmen, z.B. Händelarien von Bryn Terfel lauschen, Joachim Meyerhoff auf der Bühne des Burgtheater erleben etc. Musik ist für mich ein besonderes Geschenk – es ist faszinierend, wie sich Musikhören positiv auf den gesamten Körper auswirkt. Unsere Enkelin Emma ist ein wunderbares Mädchen und wir genießen die gemeinsame Zeit. Meine Strukturiertheit ist schon ganz ordentlich, mein preußisches Perfektionsstreben lästig und meine Sachbearbeiterinnen meinen, dass es manchmal schwierig wäre, meinen Gedankensprüngen zu folgen – finde ich aber nicht.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

... und voller Elan



Bisher wurden interviewt Dr. Carolin Emcke, Prof. Dr. Katjun Amirpur, Sabine Köther, Christiane Körner, Ines Pohl, Prof. Dr. Uta Pohl-Patalong, Bischöfin Kirsten Fehrs, Barbara Schmodde, Prof. Dr. h. c. Christa Randzio-Plath, Heike Schlottau, Annegret Bergmann, Erika Förster, Dr. Ute Grümbel, Antje Röckemann, Susanne Jürgensen, Jutta Gross-Ricker, Charlotte Knobloch, Prof. Dr. Annelie Keil, Uta Knolle, Dr. Elisabeth von Dücker, Rut Rohrandt, Bischöfin Maria Jepsen, Annette Hillebrand, Dr. Frauke Hansen-Dix, Ursula Schele, Bischöfin Bärbel Wartenberg-Potter, Margrit Semmler, Franziska Steiof (†), Prof. Dr. Ulrike Wagner-Rau, Edelgard Lessing, Elisabeth Lingner, Elisabeth Süßebecker

Chimamanda Ngozi Adichie (40), nigerianische Autorin, hat mit dem Slogan ihres Vortrags „We Should All Be Feminists“ für Aufsehen gesorgt. Ihr Fazit: Solide, politische und ökonomische Gleichberechtigung der Geschlechter ist besser für alle. Der Slogan inspirierte Beyoncé für eine Song und die Kreativchefin von Dior für ein T-Shirt. Das Manuskript des Vortrags (erschieden als Buch: „Der Feminismus“) wurde in Schweden gratis an alle 16-jährigen verteilt.

Die Schriftstellerin **Elfriede Jelinek** (70) wurde für ihr Lebenswerk mit dem Deutschen Theaterpreis geehrt. „Sie gilt als Provokateurin, der es durch exakte und kontinuierliche Beobachtung gesellschaftlicher Phänomene und deren sezierender Analyse gelingt, den Finger in kollektive Wunden zu legen“, hieß es.

Rojda Felat (37), Generalin und syrische Kurdin, hat mit ihren Truppen dazu beigetragen, den IS aus der syrischen Stadt Rakka zu vertreiben. Sie sprach von einem „historischen Sieg für die Frauen“. Ihr Ziel ist es, syrische Kurdinnen von den Fesseln der Tradition, von Terrorismus und Tyrannei zu befreien.

Martha Rosler (74), US-amerikanische Künstlerin, erhält den mit 10.000 Euro dotierten Hamburger Lichtwerk-Preis 2017. Roslers Arbeiten seien höchst politisch und reagierten auf tief verwurzelte soziale Konflikte.

Rosalie (Gudrun Müller) ist im Alter von 64 Jahren gestorben. Die renommierte Bühnenbildnerin war bekannt für ihre großdimensionierten, kinetischen Lichtskulpturen, u.a. auch in der Elbphilharmonie.

Die Hamburger Pröpstin und Hauptpastorin **Astrid Kleist** (46) ist zu einer der sieben Vizepräsident_innen des Lutherischen Weltbundes gewählt worden. Als Vizepräsidentin ist Kleist für 19 Kirchen in acht Ländern Mittel- und Westeuropas zuständig.

Marion Poschmann (48) bekommt den Berliner Literaturpreis 2018. Damit verbunden ist eine Gastprofessur für deutschsprachige Poetik an der FU Berlin. Die mit 30.000 Euro dotierte Auszeichnung erhält die Autorin für ihr von hoher Sprachkraft und poetischem Witz geprägtes Werk.

1992, vor 25 Jahren, wurde **Maria Jepsen** (72) zur ersten ev.-luth. Bischöfin der Welt gewählt. Auf der Synode der Nordelbischen Kirche im Hamburger Michel wurde damals Kirchengeschichte geschrieben.

Seyran Ates (54), Rechtsanwältin, hat in einer Kirche in Berlin eine liberale Moschee eröffnet, in der Frauen und Männer gleichberechtigt beten und predigen. Die Moschee steht Sunniten, Aleviten, Schiiten und Sufis offen. Ates will innerhalb eines Jahres in allen europäischen Hauptstädten Moscheen ohne patriarchale Strukturen eröffnen. Sie kämpft als Anwältin und Aktivistin seit Jahren gegen häusliche Gewalt, „Ehrenmorde“ und Zwangsverheiratung.

Halimah Yacob (63), bisherige Parlamentspräsidentin von Singapur, ist die erste Präsidentin des Stadtstaates. Damit stellt erstmals die Minderheit der Malaien das Staatsoberhaupt. Die Mehrheit der 5,5 Mio. Einwohner hat chinesische Wurzeln.

Regula Venske (61) ist neue Präsidentin der Schriftstellervereinigung PEN. Venske will die Schwerpunkte wie die Arbeit für Meinungsfreiheit, gegen Rechtspopulismus und die Hilfe für bedrohte Autoren fortsetzen. Neben ihrer Arbeit als PEN-Präsidentin wird Venske weiter als Schriftstellerin arbeiten.

Laura Bergman (57) und **Sonja Anders** (52) sind die beiden neuen Intendantinnen am Staatstheater Hannover, Berman übernimmt die Leitung der Staatsoper, Anders wird Schauspielchefin. Die US-Amerikanerin Berman war bislang Operndirektorin des Theaters Basel. Sonja Anders war Chefdramaturgin und stellv. Intendantin am Deutschen Theater, Berlin.

Petra Reitz (55) ist die erste Frau, die ein Militärdekanat leitet. Die Theologin ist als Leitende Dekanin für die Militärseelsorge in Nordrhein-Westfalen, Hessen, Rheinland-Pfalz und im Saarland zuständig.

Katharina Sieverding (73), Düsseldorfer Künstlerin, ist Preisträgerin des mit 12.000 Euro dotierten Käthe-Kollwitz-Preises. Die 1944 in Prag geborene Beuys-Schülerin war in zahlreichen Ausstellungen vertreten, auch mehrfach bei der documenta in Kassel.



„Gott lacht vor Freude ..., aber nicht, weil der Mann die Windeln wäscht, sondern weil er es im Glauben tut“

Geschlechterordnung, Rollenbilder und verpasste Chancen

Die Epoche der Reformation war geprägt von Transformation: Bisherige Strukturen wurden aufgebrochen, neue Rollenzuschreibungen und Machtverhältnisse formierten sich. Es war insbesondere die reformatorische Erkenntnis vom Priestertum aller Getauften, die diese grundsätzliche Umwälzung in Gang setzte: Sie impliziert, dass jede Person unmittelbar vor Gott steht – das priesterliche Mittleramt ist obsolet geworden. Jeder, der aus der Taufe „gekrochen“ ist, ist Priester, Bischof, Papst, formulierte Martin Luther in seiner Schrift „An den christlichen Adel“ (1520) und fuhr fort: Eine jede/ein jeder solle „dem anderen nutzbar und dienstbar“ sein, „so dass die vielen Werke aller auf ein gemeinsames gerichtet sind: die Leiber und Seelen zu fördern“. Allen – unabhängig von Stand und Geschlecht – wurde die Aufgabe zugesprochen, Zeugnis zu geben. Dies und das reformatorische sola scriptura, der Rückbezug auf die Schrift als allein maßgeblicher Autorität, eröffnete den Weg zu einer Fülle von Gedanken. **Die Frauen der Reformation verstanden dies zu Recht als Signal, die Welt im Licht ihrer persönlichen Glaubenserfahrung öffentlich und vernehmlich zu deuten.**

Gleichzeitig wurde die enorme Bedeutung von Bildung erkannt: **Bildung wurde demokratisiert und damit die Voraussetzung für gleiche Teilhabe von Frauen an Macht, Arbeit und Ressourcen geschaffen.** Schulen für Jungen und (!) Mädchen wurden gegründet. Denn einerseits war die Fähigkeit, lesen und schreiben zu können, Voraussetzung dafür, die Bibel zu verstehen, andererseits erkannten die Reformatoren, dass das berufliche Fortkommen und die Sicherung der Existenz durch eine ausreichende Bildung befördert wurden. Martin Luther in seiner Schrift „An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“: „Vielmehr ist das einer Stadt bestes und allerreichstes Gedeihen, Heil und Kraft, dass sie viele feine, gelehrte, vernünftige, ehrbare, wohlerzogene Bürger hat Darum müssen wir selbst etwas dafür tun und Mühe und Kosten darauf verwenden, sie selbst zu erziehen und zu machen.“

Insbesondere in den Anfangsjahren der Reformation bis 1525 **beteiligten sich viele Laientheolog_innen an den religiösen Auseinandersetzungen, traten selbst an die Öffentlichkeit, verfassten Flugschriften, hielten eigene Predigten und trugen so wesentlich zur Verbreitung der reformatorischen Idee bei.** Ihre biblischen Bezüge waren u.a. Genesis 1,27, Joel 3,1f und Galater 3,28 – allesamt Texte, die in den vergangenen Jahrzehnten im Kontext der Feministischen Theologie erneut Wirkmacht entfalteten.

Im Grunde bot diese Entwicklung beste Voraussetzungen dafür, den Transformationsprozess weiter zu befördern, herkömmliche Rollenbilder neu zu definieren und Machtverhältnisse umzukehren. Jedoch fand die lebendige Diskurskultur ein jähes Ende durch den Ausbruch der Bauernkriege. Nach 1525 wurde die theologische Diskussion vornehmlich von Universitätstheologen weiter geführt.

Nicht zuletzt hatte Martin Luther selbst wesentlichen Anteil an der Restitution der alten Ordnung. Schade um die verpasste Chance! Denn gerade Luthers Anfangsschriften hatten das Potential, eine nachhaltige Veränderung der Gesellschafts- und Geschlechterordnung herbei zu führen. **Indem er sich auf den Schöpfungsbericht bezog, betonte Luther die biblisch bezeugte Gleichwertigkeit von Mann und Frau** und wandte sich entschieden gegen die in der mittelalterlichen Theologie gängige Herabwürdigung der Frau. Das „kostbarste Werk auf Erden“ von Mann und Frau laut Schöpfungsauftrag sei Reproduktion. Sofern Vater und Mutter ihre Kinder im rechten Glauben erzögen, seien sie gar mit Aposteln und Bischöfen gleichzusetzen.

Auch die Sexualität hatte ihren Platz innerhalb der Schöpfungsordnung. Von Luther wurde sie jedoch radikal monopolisiert, indem sie ausschließlich innerhalb der Ehe zu praktizieren sei. Bordelle waren zu schließen; die Situation von Frauen und Männern, die sich prostituierten, erfuhr eine stärkere Stigmatisierung als zuvor. Die Monopolisierung der Sexualität durch die Reformation hatte weitreichende Folgen für die Verfolgung von Verstößen durch



„Die Epoche der Reformation war geprägt von Transformation: Bisherige Strukturen wurden aufgebrochen, neue Rollenzuschreibungen und Machtverhältnisse formierten sich.“

Ulrike Koertge

Kirche und Staat, und zwar noch bis ins letzte Jahrhundert hinein. Der vornehmliche Schöpfungsauftrag für Frauen und Männer bestand nach Luther in der Reproduktion und christlichen Unterweisung ihrer Kinder. Folgerichtig kam er zum – für uns überraschenden und zeitgemäß anmutenden – Ratschlag, der Mann möge sich nicht zu schade sein, die Windeln zu waschen und für die Mutter zu sorgen. Denn: „Gott lacht vor Freude mit allen Engeln und Kreaturen, aber nicht, weil der Mann die Windeln wäscht, sondern weil er es im Glauben tut“.

Scheint hier etwas von dem aufzublitzen, was wir heute mit Geschlechtergerechtigkeit, gleichberechtigter Teilhabe und der Vision einer gerechten Aufteilung von Sorge- und Erwerbsarbeit auf die Geschlechter umreißen, so werden wir bald auf den Boden der Tatsachen zurück geführt. In seinen späteren Schriften beschrieb Luther die Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau in traditionellen Denkmustern: Frauen seien für das Kindergebären zuständig, Männer für die Arbeit. **Damit zementierte Luther einmal mehr die traditionelle und theologisch begründete Geschlechterordnung, in welcher dem Mann die Produktion zugeschrieben wird, der Frau die Reproduktion.** Diese „göttliche Ordnung“ implizierte – allen vorher gehörten Äußerungen zum Trotz – eine Hierarchisierung, wie sie innerhalb der Kirche schon lange praktiziert wurde, nämlich die Unterordnung der Frau unter ihren Mann.

Soweit die Theorie. **Die Praxis hingegen folgte diesem Denken nicht**, denn zur gleichen Zeit unterhielt Luther Briefwechsel mit Regentinnen und Fürstinnen und beanspruchte sie als Mitstreiterinnen in der reformatorischen Auseinandersetzung. Auch in den Briefen an seine Ehefrau Katharina findet sich keinerlei Subordinationsgedanke – im Gegenteil. Einmal erbat er sogar ihren Rat, als es um die Auswahl eines Kandidaten für das Predigtamt ging.

Fazit: Durch die Reformation wurde der Stand der Ehe zum Modellfall der Geschlechterordnung erhoben. Hatte – abgeleitet aus der Jungfräulichkeit Marias – die zölibatär lebende Nonne bisher als Ideal gegolten, so vertraten die Reformatoren nunmehr die Auffassung, dass die Ehe eine von Gott gestiftete Institution sei, wohingegen Priester in einem von Menschen konstruierten Zustand lebten. Die Rolle der Ehefrau erfuhr eine vorher nicht dagewesene Wertschätzung. Allerdings auf Kosten von Freiheiten, die bislang

für Frauen selbstverständlich waren: blieb eine Frau unverheiratet, fehlten ihr in nachreformatorischer Zeit die Entfaltungsmöglichkeiten, die sie vorher hatte. Dass Frauen als Händlerinnen und nicht wenige sogar als Zunftmeisterinnen tätig waren, war vorher gesellschaftlich anerkannt gewesen. Der Eintritt in ein Kloster hatte Frauen ein Leben geboten, das – in Maßen zumindest – von Eigenständigkeit und Zugang zu Bildung geprägt war und ihnen Wirk- und Aufstiegsmöglichkeiten bis hin zu kirchlichen Leitungsämtern als Priorin und Äbtissin in Aussicht gestellt hatte. Ämter für Frauen in der Kirche – geschweige denn ein Priestertum für Frauen – schuf die Reformation seinerzeit nicht, obwohl die Erkenntnis vom Priestertum aller Getauften die besten Voraussetzungen dafür geschaffen hatte. **Mehr noch: einen selbständigen Berufsweg außerhalb von Ehe und Familie sahen die Reformatoren – trotz ihres Einsatzes für Bildungschancen gerade auch für Mädchen – nicht vor.**

Schade um die verpassten Chancen! In Transformationsprozessen wie dem der Reformation ist es Frauen anfänglich gelungen, ihre Spielräume zu erweitern und zunehmend mehr Eigenständigkeit zu erlangen. Meist wurden die erkämpften Freiräume jedoch wieder beschnitten, sobald Strukturen sich verfestigten und traditionelle Rollenmuster erneut die Vorherrschaft übernahmen. Erst in jüngster Zeit – maßgeblich beeinflusst durch die feministischen und geschlechterbewussten Theologien – gibt es hier wiederum neue und hoffnungsvolle Aufbrüche.

Ulrike Koertge

Tipps zum Weiterlesen

- Sonja Domröse, Frauen der Reformationszeit, Göttingen 2011.
- Kristina Dronsch, Die Zeuginnen der Reformation, in: Katalog zur Ausstellung „... von gar nicht abschätzbarer Bedeutung“ – Frauen schreiben Reformationsgeschichte“, Kiel 2016.
- Cornelia Schlarb, Stationen auf dem Weg zur Gleichstellung von Frauen und Männern im geistlichen Amt, im Katalog zur Ausstellung (s.o.)
- Cornelia Schlarb, Von Argula bis Walpurga Frauenleben und Reformation im 16. Jahrhundert, Radebeul 2016.
- Martin H. Jung (Hg.), Luther lesen – die zentralen Texte, Göttingen 2017.
- Heinz Schilling, Martin Luther, München 2013.



„Die Rolle der Ehefrau erfuhr eine vorher nicht dagewesene Wertschätzung. Allerdings auf Kosten von Freiheiten, die bislang für Frauen selbstverständlich waren ...“ Ulrike Koertge



Frauenfußball

Als weltweit erstes Land entlohnt Norwegen das Frauen-Fußballnationalteam so, wie die Männermannschaft. Die Frauen werden ab 2018 fast doppelt so viele verdienen wie bisher. Das Honorar der Männer-Nationalmannschaft sinkt dabei, sie geben auch von ihrem Marktbonus etwas an die Frauen ab. Zum Vergleich: Ein deutscher Nationalspieler hätte für den Gewinn der EM 2016 300.000 € bekommen, eine deutsche Nationalspielerin 37.500 €.

Abgesackt

Der Frauenanteil im deutschen Bundestag ist von 37 auf 31 % gesunken. Damit ist er so tief, wie seit fast 20 Jahren nicht mehr. Den höchsten Frauenanteil haben Parteien mit Quotenregelungen: Grüne 58 %, Linke 54 %, SPD 42 %. Die Prozente in den konservativen Parteien sind deutlich geringer: FDP 22 %, CDU/CSU knapp 20 %, AfD 12 %. Deutschland ist nach der Wahl im europäischen Vergleich von Rang 31 auf Rang 43 zurück gefallen.

Hebammen

In Äthiopien ist es gelungen, die Sterberate von Frauen bei der Geburt um 45 % zu senken. Für 60.000 Einwohner gibt es in Äthiopien eine Hebamme. Nur ein Bruchteil der Schwangeren kann an einer Vorsorgeuntersuchung teilnehmen. Äthiopien hatte 2016 die größte Müttersterblichkeit der Welt. Nun gibt es eine Hebammenschule, in der pro Jahr 20 – 25 Hebammen ausgebildet werden.

Sprache

Die feministische Tageszeitung „Aamulethi“ verzichtet auf männliche Berufsbezeichnungen. Die Zeitung begründet ihre Entscheidung damit, dass männliche Berufsbezeichnungen Frauen diskriminieren: „Sprache bestimmt das Denken und steuert menschliche Auffassungen auch in unbeabsichtigte Richtungen.“ Die Vorstellung von geschlechtstypischen Berufen reife auch durch die Sprache.

Chefin

Frauen sind in den Chefetagen deutscher Betriebe nach wie vor unterrepräsentiert. 2016 waren 26 % der Führungskräfte weiblich, verlautet das Institut für Berufsforschung. In Ostdeutschland ist der Anteil von Frauen in Führungspositionen höher als in Westdeutschland. Chefinnen sind am häufigsten in Dienstleistungsbranchen zu finden, etwa im Gesundheitssektor, in Erziehung und Bildung.

Schutz

Reporter ohne Grenzen hat in Kabul ein Zentrum für den Schutz von Journalistinnen in Afghanistan eröffnet. Unter der Leitung der Journalistin Farida Nekzad setzt sich die neue Einrichtung für die Sicherheit von Frauen in Medienberufen ein und hilft ihnen, gegen sozialen Druck in einer patriarchalisch geprägten Gesellschaft zu kämpfen.

Frauenmagazin

„Gellarah“ ist das erste Frauenmagazin in Afghanistan – eine Zeitschrift gegen weibliche Unterdrückung. „Gellarah“ bedeutet „sehr schöne Frau“. Chefredakteurin Fatana Hassansada (23) will in dem Heft auch Tabuthemen anfangen.

Mittelmaß

Deutschland ist bei der Gleichstellung der Geschlechter in der EU nur Mittelmaß. Im Index für 2017, den das Europäische Institut für Geschlechter-Gleichstellung vorlegt, kam die Bundesrepublik unter allen 28 EU-Ländern auf den zwölften Platz.

Alleinerziehende

Nach einer Untersuchung des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung wächst in Deutschland mittlerweile jedes fünfte Kind mit nur einem Elternteil auf. Das sind 2,3 Mio. der insgesamt in Deutschland lebenden 12,9 Mio. Minderjährigen. Der Anteil hat sich von knapp 12 % im Jahr 1996 auf etwa 18 % 2015 erhöht.

Ans Steuer

Saudi Arabien will ab Juni 2018 erstmals Frauen das Fahren von Autos erlauben. Im Juli 2017 hatte das Bildungsministerium bereits die Teilnahme von Mädchen am Schulsport erlaubt.

Kinderbetreuung

Die Geburt eines Kindes verändert in einer Partnerschaft die Rollenverteilung. Laut Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung wenden junge Eltern für Beruf und unbezahlte Tätigkeiten rund 63 Stunden pro Woche auf. Mütter übernehmen nach der Geburt des ersten Kindes mit 51 Wochenstunden für Betreuung und Tätigkeiten im Haushalt die Hauptverantwortung. Ihr berufliches Engagement fahren sie auf durchschnittlich zwölf Wochenstunden zurück. Die ungleiche Arbeitsverteilung im Haushalt zementiere die traditionelle Rollenverteilung.



Fatana Hassanzada (l), die Chefredakteurin von „Gellarah“, dem ersten Frauenmagazin in Afghanistan und ihr Team. Die Frau auf der Titelseite trägt kein Kopftuch.

Quelle: <https://www.berliner-zeitung.de/27800352> ©2017

Das feministisch-theologische Erbe

Nachruf auf Elisabeth Moltmann-Wendel

Christine Ziehe-Pfennigsdorf kannte Elisabeth Moltmann-Wendel persönlich – sie ist Frauenreferentin im Sprengel Mecklenburg und Pommern, mit Sitz in Rostock.

Am 25. Juli 2017 wäre die feministische Theologin Elisabeth Moltmann-Wendel 91 Jahre alt geworden. „Der auf der Erde tanzt. Spuren der Jesusgeschichte“, heißt ihr letztes Buch. Darin fasst sie Jesus-Bilder zusammen, denen sie in ihrer theologischen Arbeit nachgegangen ist. Elisabeth Moltmann-Wendel schreibt: „Sie sind nicht abstrakte, eher sinnliche Vorstellungen. Sie holen Jesus aus der Theologie- und Geistesgeschichte, in der wir ihn meist zu sehen gelernt haben, in unsere Welt, in unsere Erwartungen und Gefühle zurück. Allerdings sind nicht alle [Jesus-Bilder] moderne Erfindungen, oft sogar sind sie so alt wie die traditionellen Namen. Wir decken sie nur mit unseren aufgeweckten Sinnen neu für die Gegenwart auf.“¹

Neben den Jesus-Bildern wurden die Frauen in der Bibel mit ihren Lebensgeschichten neu entdeckt. So manche Frau fand sich mit ihrer Biographie in ihnen wieder. Das waren auch schmerzhafteste Prozesse, die aber meist heilend wirkten. Am Anfang hatte es die feministische Theologie in den Kirchen Deutschlands schwer, ernst genommen zu werden. Viele Frauen – auch Theologinnen – hatten die ihnen anezogene männliche Sichtweise des Glaubens, der Theologie und der Frauenrolle in der Kirche so verinnerlicht, dass sie mit dem Begriff „feministisch“ fremdelten, ihn oft sogar ablehnten.

„Erst während der Übersetzung meines dritten Buches merkte ich, dass das Buch auch mich als Frau heute meint“, erzählte mir Marianne Reppekus, die Schwägerin Elisabeth Moltmann-Wendels. Sie hat mehrere Bücher der amerikanischen Theologin Phyllis Trible ins Deutsche übersetzt. Ihre Erfahrung steht für viele Frauen. **Erst allmählich fanden die Ansätze der feministischen Theologie in unseren Kirchen und Gemeinden Einzug, das Misstrauen schwand.**

Durch Elisabeth Moltmann-Wendel bekam auch die Frauenarbeit in Ostdeutschland neue Impulse. Inge Heiling, leitende Pastorin

der Frauenhilfe in Mecklenburg von 1978 –1991, erlebte Elisabeth Moltmann-Wendel zum ersten Mal auf einer Tagung in Potsdam als E. Moltmann-Wendel dort einen Vortrag hielt. Inge Heiling erinnert sich: „Mit diesem Vortrag begann für mich eine Denkwende als Theologin. Die feministische Theologie war für mich eine Offenbarung. Ich weiß noch, wie ich damals dachte: ‚Das gibt es doch gar nicht. Das hast du alles im Studium gehört, und jetzt liest du es ganz anders, mit anderen Augen‘.“²

Ich begegnete Elisabeth Moltmann-Wendel das erste Mal 1988 auf der jährlichen Rüstzeit von Katechet_innen am Ende meines katechetischen Praktikums in meiner Vikariatszeit. Elisabeth Moltmann-Wendel war als Referentin eingeladen worden. Zum Abschluss ihrer Bibelarbeit forderte sie zu einem gemeinsamen Tanz auf als körperlichen Ausdruck von Spiritualität. Es haben alle mitgemacht, aber viele fühlten sich nicht wohl in ihrer Haut. Heute ist Tanz als bewegtes und bewegendes Gebet in vielen Frauenkreisen und Kirchengemeinden anerkannt. **So hat die Feministische Theologie ihre Spuren in vielen Gemeinden hinterlassen.**

Der feministische Perspektivwechsel hat die biblische Exegese beeinflusst. **Die feministische Theologie ist auf der universitären Ebene angekommen** und hat ihren Blick über die theologische Disziplin hinaus ausgeweitet. Doch die geistigen Töchter und Enkelinnen der feministischen Theologie gehen eigene Wege. Manche dieser Entwicklungen hat Elisabeth Moltmann-Wendel skeptisch gesehen. Sie fürchtete um den Verlust der sinnhaften und lebendigen Zugänge zu den biblischen Texten, der für sie und viele Frauen so befreiend gewirkt hatte. Geprägt von der Sprachkraft der Lutherbibel, fremdelte sie mit der „Bibel in gerechter Sprache“.

Es ist das Verdienst Elisabeth Moltmann-Wendels und der feministischen Theologinnen der ersten Generation in Deutschland, Schätze der Bibel neu entdeckt zu haben. **Damit befindet sich die feministische Theologie in guter reformatorischer Tradition gemäß dem Motto: Ecclesia semper reformanda.**

Christine Ziehe-Pfennigsdorf



„Mit diesem Vortrag begann für mich eine Denkwende als Theologin. Die feministische Theologie war für mich eine Offenbarung. Ich weiß noch, wie ich damals dachte: ‚Das gibt es doch gar nicht. Das hast du alles im Studium gehört, und jetzt liest du es ganz anders, mit anderen Augen‘.“ Inge Heiling

¹ Elisabeth Moltmann-Wendel: Der auf der Erde tanzt. Spuren der Jesusgeschichte. Radius-Verlag, Stuttgart 2010, S. 9
² Astrid Utpatel-Hartwig: Die evangelische Frauenhilfe in der Mecklenburgischen Landeskirche. Eine Chronik erinnelter Geschichte aus fünf Jahrzehnten, Stralsund 2012, S. 70

Die Zeit

Ein Frageparcours

**Stolpersätze zur Zeit von Silke Meyer, Leiterin
des Evangelischen Frauenwerks Lübeck-Lauenburg.**

Die Zeit ist reif. Die Zeit rennt. Die Zeit kennt kein Erbarmen. Der Abgabetermin für den Artikel schon morgen. Tag für Tag aufgeschoben und nun auf den letzten Drücker. Kennen Sie das auch? Unter Zeitdruck stehen? Am Zeitlimit sein? Das Zeit-Spiel dennoch wagen? Vom Prediger Salomo kennen wir den Ausspruch: „Jedliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde.“ **So nutze ich diesen zeitlichen Rahmen, Sie an dieser Stelle gedanklich auf einen kleinen Frageparcours zum Thema Zeit einzuladen.**

Was ist Zeit? Eine Aneinanderreihung von Augenblicken? Eine Illusion? Mit Augustinus geantwortet: „Wenn mich niemand danach fragt, weiß ich es.“ Für mich ist die Zeit ein Mysterium. Den Schall können wir mit den Ohren, Licht mit den Augen, Druck über die Haut wahrnehmen. **Jedoch kein Sinnesorgan hilft uns, die Zeit zu begreifen.** Zeit ist relativ.

Zeit-Fragen beschäftigen mich von jeher. Heute anders als gestern. Auch weil ich mit wachsenden Jahren z.B. die Liedzeile: „Meine Zeit steht in Deinen Händen ...“ anders begreife. Wie schwimme ich im bzw. mit dem Fluss der Zeit? Bin ich getrieben vom oder lasse ich mich treiben im Strom der Zeit? **Wie komme ich zum: „Go with the flow“?** „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde“, sagt man so. Wie schaffe ich es in meinem Rhythmus zu bleiben, ohne

Anzeige

Reisen Sie anders!

Fasten-, Kloster- und Wanderreisen,
Segeltörns, Tagestouren,
Städte- und Silvesterreisen und ...

**Fordern Sie das
kostenlose Programm an**
FrauenReisen Hin und weg
Gartenstr. 20, 24103 Kiel
Fon 0431 55 779 111
www.frauenreisenhinundweg.de
frauenreisen@frauenwerk.nordkirche.de



FrauenReisen
Hin und weg

taktlos zu sein? Heilt Zeit alle Wunden? Liegt der Lauf der Zeit nicht im Auge des Betrachters/der Betrachterin?

Die Zeit wird unterschätzt. Sie verrinnt fortwährend – und ist dazu nicht fair verteilt. Obwohl Jede_r 24 Stunden pro Tag hat. Weil wir auf unterschiedliche Weise privilegiert sind, über unsere Zeit zu verfügen. Und dennoch kennen wir auch das Empfinden: Stunden verstreichen schleppend, Tage vergehen manchmal wie im Fluge und manche Minuten kommen uns wie eine Ewigkeit vor. In einem Bruchteil von Sekunden entscheiden wir uns für oder gegen etwas. Was macht den Unterschied aus? **Lässt sich Lebenszeit messen?**

Manche gehen in Auszeit, Teilzeit oder genießen die Traumzeit. Ehe wir uns versehen ist viel Lebenszeit verstrichen. Leben beginnt und Leben verlischt. Und „da-zwischen“? Haben wir täglich, stündlich, augenblicklich die Chance, ganz im Hier und Jetzt gegenwärtig zu sein und aus diesem Moment heraus, Zeit persönlich zu gestalten, intensiv zu erleben? **Es macht einen Unterschied, ob wir sie takten, strukturieren oder in ihr verweilen, sie räumlich vertiefen.**

Im Zeitalter der Technik lesen wir die Zeit meist nur noch von den Uhren ab. **Dabei trainiere ich gerne, auch ohne Uhr pünktlich zu sein** mit Unterstützung von Sonne, Mond und Sternen. Nicht nur wir Menschen halten uns an Termine. Eine innere Uhr tickt auch in jeder Pflanze, jedem Tier. Dieses „wunder-volle“ Timing in der Tier- und Pflanzenwelt, erstaunt mich oft. Zeit legt fest und konfrontiert uns alle am Ende mit der Frage: Nahmen wir uns für das, was uns wirklich am Herzen lag, die Zeit?

Wie nutzen Sie Ihre Zeit? Wie verwalten Sie Ihr wertvolles Gut? Sie können einander Zeit schenken oder rauben. Welche Zeitfresser lassen Sie an Ihrem Tag nagen? **Zur afrikanischen Weisheit „Europäer haben Uhren, Afrikaner haben Zeit“ möchte ich Sie auch mit meinem Bild anregen, so oft es Ihnen möglich ist, jeden Moment auszukosten und in der Gegenwart ganz genussvoll DA zu SEIN.**

Silke Meyer

*„Zeit legt fest und konfrontiert uns alle
am Ende mit der Frage: Nahmen wir uns für das,
was uns wirklich am Herzen lag, die Zeit?“*

Silke Meyer



Gerecht geht anders

Gemeinsam statt G20: Politisches Abendgebet und viel mehr

Animierende Aktionen in Dithmarschen zum G20-Gipfel.

Die Bilder der Gewalt liegen nicht obenauf, wenn wir an den G20-Gipfel denken. Wir sitzen im Büro des Heider Weltladen und sind uns einig: Unser Dithmarscher Bündnis hat uns voran gebracht! Unter dem Motto „Gerecht geht anders“ haben wir fünf Veranstaltungen im Vorfeld des G20-Gipfels organisiert. **Dass ungewöhnlich viele Interessierte teilnahmen, verdanken wir der guten Öffentlichkeitsarbeit und der breiten Kooperation.** „Der bleibende Erfolg unserer Zusammenarbeit liegt in der positiven gegenseitigen Wahrnehmung und Unterstützung über die kirchlichen Grenzen hinaus“, sagt Luise Jarck-Albers, die als Heider Pastorin in der Auswertungsrunde sitzt. Die attac-Regionalgruppe, die Verbraucherzentrale und der Filmclub Heide beteiligten sich zum Beispiel.

Der Impuls, den Film „The true cost – der Preis der Mode“ in der Veranstaltungsreihe zu zeigen, stammte aus dem Frauenwerk. Mehr als 80 Menschen besuchten den Kinoabend. Regisseur Andrew Morgan zeigt die unsichtbare Kehrseite der glamourösen Modewelt: Hinter jedem einzelnen Kleidungsstück steckt eine Ausbeutungskette. Vor allem Frauen leiden weltweit unter den ungerechten und unwürdigen Produktionsbedingungen. Die Kosten für unsere Kleidung müssen andere bezahlen. Ein aufrüttelndes Kino-Erlebnis. Im Frauenwerk unterstützen wir schon lange die „Kampagne für saubere Kleidung“. Mit Lisa Jakob hatten wir eine kompetente Fachfrau an unserer Seite, die für das „Bündnis eine Welt Schleswig-Holstein“ tätig ist. Nach den erschütternden Sachinformationen waren viele Frauen und Männer dankbar, als sie praktische Lösungsansätze am Info-Stand entdeckten. **Lisa Jakobs Tipps wirkten beflügelnd: Änderungen im Konsumverhalten und politisches Engagement sind möglich.**

Im Vorfeld hatte Angela Merkel als Zielvorgabe des Gipfels die Forderung aufgestellt: „Die G20 muss einen Beitrag leisten, gute und produktive Arbeit zu stärken. Ein besonderer Fokus soll auf der Qualität von Frauenerwerbstätigkeit ... liegen.“ Während des Politischen Abendgebets, das den Abschluss unserer Veranstaltungsreihe in Heide bildete, zerplatzten nicht nur lautstark Luft-

ballons, sondern auch die schönen Versprechungen der Modefirmen. Sichtbar wurde die reale Situation in den Nähfabriken: Die Arbeiterinnen bekommen keinen existenzsichernden Lohn und keine ärztliche Betreuung. Sie dürfen sich nicht gewerkschaftlich organisieren und werden willkürlich entlassen. Überstunden werden nicht bezahlt. Ihre Kinder bleiben unbetreut. Schulbesuch ist nicht möglich. Giftige Dämpfe und Farben schaden der Gesundheit. Fluchtwege in den Fabriken sind blockiert, Fenster vergittert. **Diese Arbeit von Frauen benötigt dringend weltweit politische Aufmerksamkeit und sehr konkrete Maßnahmen zur Beseitigung von Ausbeutung und Ungerechtigkeit, eben Wege für Fair-Änderung.**

Eine Vision des Jesaja-Buches hat uns im politischen Abendgebet die Richtung gewiesen: „Ich werde mich freuen an Gott! Meine Seele jauchze über meinen Gott, denn mit Gewändern des Heils hat er mich bekleidet, in den Mantel der Gerechtigkeit hüllt er mich.“ (Jesaja 61,10) Menschenwürdige Arbeitsbedingungen, in denen sich Gottes Liebe zur Gerechtigkeit spiegelt, sind unser Wunsch. Wir haben ihn im Gebet formuliert und unsere Stimmen für gerechte Arbeitsbedingungen erhoben. „Bring your own chair“ – so lautete der Titel des G20-Songs, den das Bündnis auf der Nordkirchenebene schuf. Wir nahmen in Dithmarschen unsere Stühle und stellten sie mit an den Tisch. Und wir wollen weiter mitreden, wenn es um die Zukunft unserer Welt geht. Dafür werden wir in unserem Bündnis in Verbindung bleiben. Stärken wird uns das, was die Teilnehmenden an den friedlichen Protesten und den hochkarätigen Diskussionen des Alternativen Gipfels erzählten: **Wir sind in der Nordkirche und in der Zivilgesellschaft keineswegs allein mit unserer Meinung zum derzeitigen Weltwirtschaftssystem, „gerecht geht anders“!**

Katja Hose



Gruppenfoto v.l.:
Teresa Ruckelshaus,
Lisa Jakob, Katja Hose,
Monika Grewe,
Luise Jarck-Albers

G

„Hinter jedem einzelnen Kleidungsstück steckt eine Ausbeutungskette. Vor allem Frauen leiden weltweit unter den ungerechten und unwürdigen Produktionsbedingungen.“ Katja Hose

23 Frauen – 8 Tage – 300 km

Frauen aus Hamburg-West/Südholstein und Nordfriesland auf Rad-Pilgertour

Von Breklum nach Hamburg per Rad auf den Spuren reformatorischer Frauen. Abwechslungsreiche Landschaft, wunderbares Wetter, Gemeinschaft und die Geschichten der Frauen ließen die Reise zu einer besonderen werden. Etliche Frauen, die die Ausstellung „... von gar nicht abschätzbarer Bedeutung“ – Frauen schreiben Reformationsgeschichte“ portraitiert, wirkten an der Westküste. So reihten sich die Frauenorte wie Perlen auf einer Schnur. Alle zeigten, welch wertvolle Impulse zur Veränderung von Kirche und Gesellschaft von diesen Frauen ausgingen.

Wir begannen mit Anna Asmussen in Breklum. Ihr Aufbruch nach Indien ermutigte auch uns, den vertrauten Alltag zu verlassen. In Husum begegneten uns die Herzoginnen Augusta Viktoria und Maria Elisabeth, wunderbar gespielt von zwei Mitgliedern der Frauentheatergruppe 5plus1. Auch Anna Ovena in Hoyerswort trat „persönlich“ mit uns ins Gespräch. In Museen, bei Stadtrundgängen, durch Erzählungen und Vorträge erfuhren wir Hintergründe, Stolpersteine und Ermutigendes über die historischen Frauen auf dem Weg über Heide, Itzehoe und Uetersen. **Und wir erfuhren ganz wörtlich Orte, an denen sie sich für ihre Überzeugungen stark gemacht haben.**

Nicht nur dies war intensiv, auch das Leben in einfachen Unterkünften, gemeinsames Kochen, Andachten, Gespräche und Zeiten des Fahrens im Schweigen führten in die Tiefe. Wir erlebten wunderbare Gastfreundschaft in den Kirchengemeinden und waren überall als Pilgerinnengruppe herzlich willkommen. **Erschöpft und erfüllt feierten wir mit vielen Frauengeschichten und Erlebnissen in Kopf und Herz den Abschluss in St. Jacobi Hamburg.** Gefragt nach den Schätzen, die sie mit in den Alltag nehmen, antworteten die Teilnehmerinnen u. a.: Ruhe und Weite des Himmels, Entdeckung einer kleinen, feinen Kirche, das Geschenk einer köstlichen Suppe, die tragende Gemeinschaft, besondere Nächte an besonderen Orten, singen und beten am Morgen und Abend ... Vieles klingt noch in uns!

Britta Jordan

Wut tut gut

Alle zwei Jahre veranstaltet die Frauenarbeit im Kirchenkreis Nordfriesland einen Frauenkirchentag, 2017 unter dem Thema „Wut mutt rut“.

Offenheit und ganz persönliche Einblicke – das waren wichtige Bestandteile des Frauenkirchentages. **Fast schien es, als hätten die Frauen darauf gewartet, dass sich endlich jemand dem Thema „Wut“ annimmt.** „Sowas in Nordfriesland. Das hätte ich nicht für möglich gehalten!“ war eine häufige Bemerkung von Besucherinnen. Vor dem zentralen Referat über das Thema „Wut“ gab es an Stehtischen die Möglichkeit, zu verschiedenen Sprüchen ins Gespräch zu kommen.

Der Hauptvortrag von Donata Oerke, Erziehungswissenschaftlerin und Aggressionsberaterin aus Eutin, fand großen Anklang und gab neue Blickwinkel und Anregungen: Aggression gehört dazu, sie braucht einen Raum. Und wir brauchen Rituale, mit denen wir uns entlasten können, **wir brauchen einen konstruktiven Umgang mit der Wut.** Fünf Workshops nach dem gemeinsamen Mittagessen luden ein, das Thema zu vertiefen: von religiösen Aspekten, über gewaltfreie Kommunikation, von Impro-Theater bis zu psychosomatischen Aspekten – hier gab es Platz zum Ausprobieren, um Neues zu erfahren und sich kennen zu lernen. In einem Workshop ging es z. B. darum, mit gepolsterten Stäben die Wut herauszulassen – erst einmal ungewohnt.

Die Teilnehmerinnen waren zwischen Anfang 20 und Mitte 80. Das Thema spielte in den verschiedenen Generationen eine unterschiedliche Rolle, aber eine Relevanz hatte es für alle Altersgruppen! Natalie Ingwersen rundete mit Harfenmusik den Tag ab und ermöglichte eine musikalische Innenschau zum Wut-Tag. „Danke, dass ich dabei sein durfte“ war ein Lob vieler Frauen und auch der Workshop-Leiterinnen beim Abschied. **So gingen 70 Frauen zufrieden und inspiriert nach Hause und freuen sich bereits jetzt auf den Frauenkirchentag 2019.**

Claudia Hansen



Foto: Inke Raabe

Das Labyrinth

Ein- und Umkehr

Die Idee gab es schon länger. „Macht doch mal etwas im Labyrinth!“ hatten ehrenamtlich engagierte Frauen, die das Labyrinth im Garten des Osterberg-Instituts in Niederkleeveez pflegen, vorgeschlagen. Wir beide freuten uns über die Gelegenheit für eine gemeinsame Veranstaltung. In der Vorbereitung ließen wir uns von dem, was es über Labyrinth zu lernen gibt, faszinieren: Ein Labyrinth ist kein Irrgarten und auch kein Mandala. Ein Labyrinth besitzt nur einen einzigen Weg, der hinein und über die Mitte wieder hinaus führt. Es gibt keine Verzweigungen, an denen frau stehen bleiben und sich für die weitere Richtung entscheiden kann oder muss; es gibt nur vorwärts oder zurück. **Staunend entdeckten wir die 5.000jährige weltweite Geschichte des Labyrinths, gezeichnet oder mit Steinen gelegt, gepflanzt oder mit Mauern gebaut.** Auch im Christentum hat das Labyrinth als Symbol für Ein- und Umkehr seine Spuren hinterlassen.

Nun stehen wir an einem herrlich sonnigen Maisonntag vor „unserem“ Labyrinth. Eine steinerne Scheibe inmitten der grünen Wiese. Dunkle Steine heben sich von helleren ab und kennzeichnen den verschlungenen Weg. **Wird es uns gelingen, das große graue Rund mit Leben zu füllen?** Viel Material haben wir nicht dabei für vier Stunden Veranstaltungsdauer: eine kurze Einstimmung zu Labyrinth, einige Lieder, einen biblischen Impuls, eine Schale mit vielen kleinen Dingen, Karten mit ermutigenden Zitaten. Der Hauptakteur an diesem Tag ist das Labyrinth, von dem wir nur hoffen können, dass es seine Wirkung entfaltet. Winzig wirkt der Rosenstrauß, den wir in die Mitte stellen.

Wir haben die Veranstaltung bewusst auf den Muttertag gelegt, in dem Wissen, dass nicht alle Frauen Mütter sind und viele Mütter das traditionelle Familientreffen an diesem Tag nicht unbedingt mögen. Als die knapp 20 Teilnehmerinnen nach und nach erwartungsfroh eintreffen, wissen wir, dass wir mit dem Termin alles richtig gemacht haben. Zwei Frauen stellen sich als Mutter und Tochter vor, die sich unsere Veranstaltung gemeinsam zum Muttertag schenken. Wie schön! Nach Begrüßung, Vorstellungsrunde und einem gemeinsamen Lied ist es soweit. Die Frauen betreten nacheinander das Labyrinth, um es für sich allein das erste Mal zu be-

gehen und zu erkunden. Diejenigen, die noch oder schon wieder am Rand stehen, begleiten sie singend: „Schöpfe Atem, schwinge ...!“ **Die Frauen gehen schweigend, konzentriert, jede in ihrem eigenen Tempo den langen Weg hinein bis zur Mitte und wieder hinaus.** In kleinen Gruppen sprechen sie hinterher über das Erlebte. Der Gang hat die eine aufgewühlt und die andere getröstet, die eine entspannt und die andere angestrengt. Ohne Wirkung ist das Labyrinth auf keine geblieben.

Der vertrauensvolle Austausch zwischen den Teilnehmerinnen, die sich zum großen Teil vorher nicht kannten, setzt sich beim gemeinsamen Mittagessen fort. Noch dreimal gehen die Frauen an diesem Tag den Weg zur Mitte und wieder zurück; einmal begleitet von den biblischen Frauen Ruth und Orpa, einmal singend Hand in Hand im Pilgerschritt und noch einmal allein. Für den abschließenden Gang laden wir sie ein, im Labyrinth den persönlichen Lebensweg nachzuempfinden und für besondere Stationen Steine, Scherben, Federn oder bunte Glassteine abzulegen. Als Inspiration zum Mitnehmen finden sie unsere Karten mit Zitaten aus Literatur und Bibel. Nach dem Abschlusseggen verteilen wir die Rosen aus der Mitte an die Teilnehmerinnen. **Sie haben uns an diesem Frühlingstag beschenkt mit ihrer Offenheit und ihrem Mut, sich auf die verschlungenen Wege einzulassen und im Labyrinth sich selbst und einander zu begegnen.** Dass wir am Muttertag 2018 wieder ins Labyrinth einladen werden, ist schon fest eingeplant.

Ruth Gänßler-Rehse, Julia Patzke



„Der Gang hat die eine aufgewühlt und die andere getröstet, die eine entspannt und die andere angestrengt. Ohne Wirkung ist das Labyrinth auf keine geblieben.“

Ruth Gänßler-Rehse, Julia Patzke

Die Reformation geht weiter

„Frauen werden befähigt, als mündige Christen in Kirche und Welt Verantwortung mitzutragen. Dies ist Aufgabe und Frucht der Arbeit des Frauenwerks.“ Diese Worte stammen aus einem Brief, den Hildegund Magaard (1929 – 2007) 1982 an den damaligen Bischof schrieb – das Frauenwerk sollte gekürzt werden.

Nicht nur mich hat dieser Brief in seiner Klarheit und Beschreibung der Arbeit des Frauenwerkes sehr beeindruckt. Vieles davon könnten wir heute ähnlich schreiben, darin waren sich viele Besucherinnen des Abends zum Leben und Wirken Hildegund Magaards bei der Ausstellung „Frauen schreiben Reformationsgeschichte“ in Schleswig einig. Wir waren froh, sie zusätzlich zu den Frauen der Ausstellung als regionale Frau ausgewählt zu haben, setzten die Nachforschungen zu ihr doch so einiges in Gang und brachten manches zur Arbeit in Angeln und Schleswig erneut ans Licht. Mich als Hauptamtliche hat das Handeln von H. Magaard, eine meiner Vorgängerinnen, gestärkt. Da waren wir uns einig, das machte Mut und war Bestätigung zugleich. Die Berichte zweier Wegbegleiterinnen von Hildegund Magaard untermauerten dies. Gerne teilen wir mit Interessierten unsere Nachforschungen.

In Schleswig prägten neun Wochen die Frauenbiografien unsere Arbeit vor Ort. „Es ergaben sich immer gute und erfüllende Gespräche, egal wann man in dieser Zeit in den Dom kam“, so der Kommentar einer Schleswigerin. **Es war ein „wundervoller Ausstellungssommer“** sagte eine der Aktivistinnen. Viele Gespräche ergaben sich in der Ausstellungsbegleitung, die 20 Frauen sich teilten und dabei selbst ganz viel mitnahmen. Woher nahmen diese Reformatorinnen die Kraft, das bewegte Besucher_innen und Aktive – und auch das Hinterfragen der heutigen Strukturen kirchlichen Lebens und der Veränderungen (Reformationen) standen zur Diskussion. „Hier spür ich, dass bei Ihnen Kirche lebt“, so ein Besucher aus Süddeutschland. Diese Ausstellung hat nicht nur die Frauen in ein besonderes Licht gerückt und beleuchtet, sondern auch den Dom, so eine andere Frau. Die Atmosphäre mit den vielen Besucher_innen aus aller Welt, die neben dem Dom auch die Ausstellung besuchten war, sehr angenehm.

„... von gar nicht zu überschätzender Bedeutung“ sei diese Ausstellung, so ein Schleswiger, und ich merke schon jetzt die Nachhaltigkeit, das Netzwerk, das weiter trägt, weiter reformierende Gedanken bewegt So spiele ich auch weiterhin gerne mit dem Titel und freue mich auf Folgeveranstaltungen – ganz im Sinne der Reformation, die immer unsere Arbeit prägen wird.

Claudia Niklas-Reeps

Schatzsuche

Eine Gesprächsrunde mit Impulsen zur Fastenzeit, auf der Suche nach meinen Schätzen, meinem Wert – diesen Versuch wagten das Frauenwerksteam und Heidi Thiel von der Beratungsstelle Frauenzentrum. Nach einer Andacht zum Jahresmotto der Frauenarbeit „aufrecht.stehen.bleiben – ein Anfang“ starteten wir mit sechs Abenden á 1,5 Stunden.

Auf Schatzsuche gehen – ein Weg zu dem, was in uns ist, aber noch verborgen. Der Weg war nicht leicht, oft auch beschwerlich. Mit Übungen, Karten, die zu Gesprächen anregten, Geschichten, Liedern und Segen machten sich 15 Frauen auf den Weg. Am Ende nahmen sie ihre Schatzkisten mit, gefüllt und bereichert mit Eindrücken, Sprüchen, Erinnerungen und Tipps, den eigenen besonderen Wert wahrzunehmen und zu schätzen!

„Dass ich der wichtigste Mensch in meinem Leben bin“, dieser Satz brachte eine Frau zum Strahlen. **Dass dies unendlich schwer fällt und wo die Stolpersteine liegen, wurde so mancher Frau deutlich.** Die Schatzsuche geht weiter. Sich auf den Weg machen, sich aufrichten, stehen bleiben, eine Pause zu machen, ... das ist ein Anfang – Fortsetzung 2018 folgt!

Claudia Niklas-Reeps



Verdichtet

Mit wenigen Worten viel aussagen, mit verdichteten Gebeten zum Nachdenken und Innehalten anregen, das gelingt Julia Strecker in ihrem neuen Buch wieder auf besondere Weise. Alphabetisch sortiert enthält das Büchlein 86 meditative Texte, Gedichte und Gebete. Von „abenteuer“ über „gebet für meine nachbarin s“ bis zu „wie“ ist vieles dabei. Dazu gibt es Fotos von Objekten und Installationen der Künstlerin Susanne Ruoff, die ebenfalls zum Meditieren einladen.

Typisch für Julia Strecker ist, dass sie durchgehend klein schreibt und außer dem Fragezeichen keine Satzzeichen verwendet. Warum? **Das können Sie am 25. Januar erfahren, wenn sie in Hamburg aus ihrem Buch liest und über die feministischen Themen in ihren Texten diskutiert** (s. Jahresprogramm 2018, S. 6). In ihren Texten reflektiert Pfarrerin Julia Strecker die Themen, die in ihrer Arbeit als systemische Therapeutin und Coach eine Rolle spielen. Achtsamkeit, existentielle Fragen, Sehnsüchte und Hoffnungen auf ein gutes Leben kommen geballt zur Sprache. Die Texte eignen sich für das individuelle Innehalten am Tag, für Gottesdienste und Andachten oder auch als Einstieg oder spiritueller Abschluss einer Gruppe. Hier eine Kostprobe:

*achtsam sein
in diesem moment
bitte ich dich
gott
lass mich diesen
einzigartigen moment
ganz und gar wahrnehmen
als dieses jetzt
das unverwechselbar
mit dem ein und ausatmen
mich umfängt
mir keine absichten unterstellt
oder mir nahelegt
lass mich jetzt und jetzt und jetzt
dich fühlen und begreifen
und innehalten
amen*

Susanne Sengstock

Lächeln und leben

Es war einmal ..., so könnte ich beginnen, wenn ich in „Baba Dunjas letzte Liebe“ einer Frau begegne, die von sich sagt: „**Eigentlich habe ich erst gelernt zu lächeln, als ich nach Tschernowo zurückgegangen bin.**“ Ich war schon über 70 als ich das Lächeln gelernt habe“. Baba Dunja erlebt die Katastrophe von Tschernobyl und kehrt an diesen strahlenverseuchten Ort zurück, in dem sich „zwischen den Lebenden die Toten tummeln, die ziemlich neugierig sind“. Selbstkritisch bemerkt sie, dass sie ihrer in Deutschland lebenden Tochter nicht beigebracht habe „sich im Leben wohlfühlen“.

Ich habe den Eindruck, dass ich auch nach dem zweiten Lesen diesem ungewöhnlichen Buch nicht wirklich gerecht werde. Dieser winzig kleinen, kugelrunden Baba Dunja mit dem runzligen Gesicht und den schmalen dunkelbraunen Augen, die anmerkt „**aber Gott wurde in unserem Land abgeschafft als ich klein war, und es ist mir nicht gelungen, ihn wieder anzuschaffen**“ wünsche ich viele Leser_innen. Sie, die nach kurzem Gefängnis-aufenthalt wieder zurück in Tschernowo sagt: „Und dann stoße ich die Tür auf und bin wieder zu Hause“. Übrigens: Sie gesteht einen Mord, den sie gar nicht begangen hat. Nun möchte Baba Dunja noch Englisch lernen, damit sie den Brief, den ihre Enkelin ihr geschrieben hat, verstehen kann. Ihre Enkelin, die einfach ausgestiegen ist und anders lebt.

Alina Bronsky schreibt aufrichtig, authentisch und ohne einen Anflug von Kitsch. Eine Mischung aus Melancholie und Poesie, gewürzt mit Humor – und das in einer tragischen Gesamtsituation ... Über ihre Nachbarn, die eigentlich nicht so recht in die Kommune in Tschernowo passen wollen, sagt Baba Dunja: „Die Gavrilows stehen da und teilen sich einen Gesichtsausdruck“ – oder: „Wenn ich mich in meinem Alter noch über Menschen wundern würde, käme ich nicht einmal mehr zum Zähneputzen.“ Seien Sie gespannt auf dieses tiefsinnige Buch. Baba Dunja wirkt weiter, man vergisst sie nicht!

Anne Leonhardt

 Julia Strecker:
Beten mit allen Sinnen
*gedichte
gebete
meditative Texte*
Fromm Verlag
Düsseldorf 2017
ISBN 978 3 8416 0952 6
15,80 Euro



Alina Bronsky:
Baba Dunjas letzte Liebe
Kiepenheuer & Witsch
Köln 2017
ISBN 978 3 462 05028 8
8 Euro



Kirche verstehen

Dies ist kein feministisches oder frauenbewegtes Buch, aber ein Buch für Frauen, die Kirche besser verstehen wollen. **Frauen, die sich engagieren und sich oft über Kirche ärgern oder Frauen, die sich engagieren möchten und dafür ihre Bilder von Kirche überprüfen wollen, werden in diesem Buch viele wichtige Hinweise und Erklärungen finden.** Auf Fragen wie, warum ist Kirche heute so, wie sie ist, wie tickt sie, was ist ihr Auftrag und wie wird sie diesem am besten Zeit gerecht, gibt dieses Buch klare und nachvollziehbare Antworten.

Grundlage für dieses Buch ist ein umfangreiches wissenschaftliches Grundlagenwerk, in dem die Kieler Professorin Uta Pohl-Patalong und der Bonner Professor Eberhard Hauschildt 2013 ihre Forschungen über die evangelische Kirche in Deutschland zusammengeführt haben.

In „Kirche verstehen“ sind die Ergebnisse populärwissenschaftlich aufbereitet. So erfahren die Leser_innen in leicht verständlicher Sprache, was Kirche ist. „Der Blick auf die Kirche und das Reden über sie löst unterschiedliche Gefühle und Erwartungen aus“ beginnt das dritte Kapitel, in dem kontrastreiche Kirchenideale thematisiert werden. Nach der Lektüre versteht die Leserin, ob und warum sie selbst ein Ideal bevorzugt. Verstehen Sie z. B. die ideale Kirche vorrangig als eine aktive Gruppe und Bewegung in der Gemeinschaft engagierter Glaubender? Oder ist für Sie die ideale Kirche eine Institution für Religion und Gesellschaft, eine niedrigschwellige Volkskirche? Sie könnte aber auch verstanden werden als Organisation, die auf dem Markt der Weltanschauungen sich bewähren kann. Vielleicht befürworten Sie aber das Modell von Kirche als Hybrid, indem sich die drei anderen Modelle in einem „dynamischen Gleichgewicht“ befinden.

Wenn Sie wissen wollen, was (und warum) die grundlegenden Aufgaben von Kirche sind und wie sie sich auch in Zukunft erfüllen lassen, dann sollten Sie dieses Buch lesen!

Susanne Sengstock

Be Mami

Mutter sein und Arbeiten ist in unserem Wirtschafts- und Gesellschaftssystem kompliziert, mit dem Lesen von Sandra Runge's Buch „Don't Worry, be Mami“ ist mir das mal wieder vor Augen gerückt. Die Autorin, Rechtsanwältin und Mutter, hat einige Ungerechtigkeiten am eigenen Leib erfahren und viele Mütter in ihrem Umfeld erlebt, die angesichts des juristischen Wahnsinns ums Elternsein hilflos waren. Damit das nicht mehr passiert, hat Sandra Runge, eingebettet in ihre anekdotisch erzählten Erfahrungen, alle juristischen Daten und Fakten rund um Schwangerschaft und Elternsein zusammengetragen. **Aus unverständlichem Paragraphendeutsch macht die Autorin leichtverständliche Informationspakete, angereichert mit Praxishilfen und Tipps zum Weiterlesen.**

Was fehlt: ein genderkritischer Blick. Obwohl am Anfang des Buches auch Väter ausdrücklich mitgenommen werden, tappt Sandra Runge mit ihrer Familie in so manche Gleichstellungsfalle: Sie bleibt länger zu Hause, weil er sich den Dienstausschluss nicht erlauben kann (und damit hat sie später die schlechteren Karrierechancen). Sie nimmt die Kinderkranktage, weil er mehr verdient (und so lastet auf ihr der Hauptteil der Familienarbeit, zusätzlich zur Berufstätigkeit). Damit die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht nur Frauenthema ist, **braucht es neben guten Gesetzen auch eine Veränderung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Das beginnt bei Aushandlungsprozessen in Partnerschaften und braucht einen gesamtgesellschaftlichen Diskurs über Rollenverteilungen und Stereotype.**

Das Buch ist ein gutes Fundament für Frauen (und auch Männer), die sich als Eltern in der Arbeitswelt behaupten müssen/wollen. Zwischen den Zeilen wird deutlich, dass es schon viele gute rechtliche Grundlagen gibt, es aber – gerade in den Köpfen von Arbeitgeber_innen – noch einiges braucht, bis wir von einer familienfreundlichen und gleichberechtigten Gesellschaft sprechen können. Ein informatives und interessantes Buch!

Flora Mennicken

Uta Pohl-Patalong,
Eberhard Hauschildt:
Kirche verstehen
Gütersloher Verlagshaus
München 2016
ISBN 978 3 579 08238 7
19,99 Euro



Sandra Runge:
Don't worry, be Mami
Juristisches Know-how
rund um
Schwangerschaft,
Geburt und Elternsein
Blanvalet, München 2017
978 376 4505 769
12,99 Euro



Ausdrucksstark

Ich bin eingetaucht in diese Geschichte und erst am Ende tief bewegt wieder aufgetaucht. Ein tolles Buch über die Kraft, die Liebe und die Verletzungen, die eine Familie miteinander erfährt. Den Mittelpunkt bildet ein altes, ursprüngliches Reetdach-Haus in traumhafter Landschaft, das mit seinen Bewohner_innen auf eine schmerzhaft symbiotische Art verwoben ist. Die Geschichte erzählt von der Seelenwanderung zwischen Müttern und Töchtern, Beziehungen zwischen Menschen, vom verletzt und angenommen werden. Die Autorin schildert sachlich und unaufgeregt, das Überraschende, teils komische, hochtragische Aufeinandertreffen der Generationen, manchmal traurig, aber ehrlich, augenzwinkernd und herrlich ausdrucksstark, mit sehr viel Wortwitz.

Nachwirkungen und Entbehrungen des Krieges werden deutlich. Es geht um Flucht und wie dieses Trauma in den nachfolgenden Generationen weiter lebt. Aber nicht die Flucht an sich oder ihre politische Auseinandersetzung, sondern vielmehr um Verluste und Folgen für die Familie. Den Verlust der Heimat, den Verlust der Mutter, die nach dem Erlebten nicht mehr die Alte ist, **es ging ein Riss durch die Mutter-Tochter-Beziehungen, allzu oft geprägt von Sprachlosigkeit.**

Außerdem ist entzückend zu lesen, wie Dörte Hansen die Otten- ser Vollwert- und Übermütter beschreibt, die selbstverständlich im Bio-Supermarkt einkaufen, ihren Nachwuchs im Testsieger-Buggy, der Fußsack aus Schafwolle. Wunderbar die schelmisch, ironischen Blicke auf Paarbeziehungen, Trennungen die komplett sachlich abgewickelt werden. Folgt eine neue Beziehung entsteht daraus kein Drama, Weiterentwicklung gehört zum Leben, das muss eingesehen werden. **Plötzlich war ich auf der letzten Seite, dabei wäre ich gerne noch viel länger in dem alten Haus geblieben.**

Bärbel Rimbach

Imperial

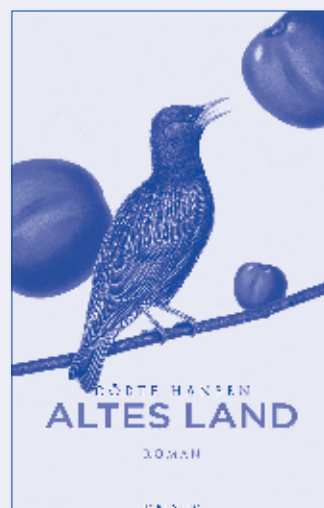
Der neue Begriff „Imperiale Lebensweise“ bringt zum Ausdruck, dass jede_r Einzelne gefangen ist in einer gemeinsamen Konsumkultur. Die Bezeichnung stammt von den Sozialwissenschaftlern Ulrich Brand und Markus Wissen im Buch „Auf Kosten Anderer“. Ihre These: Die globale Mittel- und Oberschicht profitiert von einem unbegrenzten Zugriff auf Arbeitskraft und Ressourcen weltweit. Eine transnationale Verbraucher_innenschicht lebt auf Kosten anderer und der natürlichen Ressourcen. Mit dem neuen Begriff wollen die Autoren erklären, warum sich angesichts der zunehmenden Ungerechtigkeiten keine zukunftsweisenden Alternativen durchsetzen. Es ändert nichts am System, wenn eine kleine Gruppe aufs i-Phone verzichtet. Die gesamte Maschinerie, die mit der Ausbeutung von Natur und Menschen gefüttert wird und Geld und billige Konsumartikel ausspuckt, müsste gestoppt werden. Auch die Strategie der Green Economy werde keine Lösung bringen.

Was ist neu? Dass das Leben zukünftiger Generationen von Menschen und anderen Arten mit korrektem Konsum und Ökoeffizienz nicht zu retten ist. **Es braucht einen Systemwechsel.** Wird hier alter Wein in neue Schläuche gefüllt? Früher sagte man dazu „Verstrickung in strukturelle Gewalt“ und wollte Strukturen und auch Systeme ändern.

„Auf Kosten anderer? Wie die imperiale Lebensweise ein gutes Leben für alle verhindert“ ist im Oekom-Verlag erschienen. Es enthält sehr anschauliche Info-Boxen über globale Sorgeketten, über Digitalisierung, Geld und Finanzen, Bildung und Wissen, Ernährung und Landwirtschaft und Mobilität. **Das Buch ist ansprechend mit bunten, sehr informativen Graphiken gestaltet und kann gut in der globalen Bildungsarbeit verwendet werden.**

Waltraud Waidelich

 Dörte Hansen:
Altes Land
Penguin Verlag
München 2017
ISBN 978 332 8100 126
10 Euro



 I.L.A. Kollektiv (Hg.):
Auf Kosten Anderer
Wie die imperiale Lebensweise ein gutes Leben für alle verhindert
Oekom, München 2017
ISBN 13: 978-3-96006-025-3
19,95 Euro

Wanderausstellung Feb. 2016 – Nov. 2017

„... von gar nicht abschätzbarer Bedeutung“ Frauen schreiben Reformatiionsgeschichte



Nun bieten wir Sonderpreise an
Reformatiinnen-Quartett 3,50 €
Katalog 10 €
Materialheft (für Gruppenarbeit, Gottesdienste etc.) 3 €

Hier können Sie bestellen
 0431 55 779 100,
gremien@frauenwerk.nordkirche.de